

Tagebuch

Wieder begonnen am 12. Juni 1914

12.6.14

Will doch wieder mein Tagebuch fortführen. Man kann nicht alles im Kopf behalten und es nicht uninteressant, späterhin darin zu blättern.

Vorgestern kam Kaspenzack aus Leipzig her, um sich von mir bestätigen zu lassen, daß Höfler, der ihn an Pfingsten um M 400 geprellt hat, ein Lump ist. Wenn er, bevor er dem Gauner das Geld gegeben, an mich telegraphiert hätte, hätt' er das Geld und die Fahrt hierher sich sparen können. Hab' schon vor Jahr und Tag die Leipziger vor Höfler gewarnt und jetzt ist der doch reingefallen. So geht's mit den Geschäftleshubern. Dabei hat sich K. das Geld, wie er sagt, erst pumpen müssen zum Wucher zins von 6 %. Ein braver anarchistischer Genosse, der einem Freund 6 % abfordert! – Wer weiß, ob es Höfler nicht noch einmal zu etwas bringt? Die nötige Skrupel und Gewissenlosigkeit, die aus Buben Könige und aus Lumpen Millionäre macht, besitzt er ja. –

Das große Dampferunglück an der kanadischen Küste veranlasste mich zu folgendem Sonett.

Das Herz noch voll der grausen Hiobspost
lief ich verstört ins weite Feld;
Ich hoffte still, zu finden linden Trost,
wo frisch im Lenzeschmuck stand die Welt.

Und wie ich streifte in verlorenen Sinnen,
geriet ein goldner Käfer arg in Nöten;
Doch eh mir inne ward noch mein Beginnen,
hatt' ich das arme Tierchen schon zertreten.

Ich ward zum Schicksal dieser Kreatur,
wie über mir vielleicht ein gleiches waltet.
Weh' mir, wenn es, von Mitleid keine Spur,
nach meinem Beispiel blind und grausam schaltet!
Wer schafft den freien Geist des Lebens nur,
der es harmonisch und bewusst gestaltet?

Unser Bu ist bis jetzt ein Prachtkerl und macht uns viel Freude. Wer könnte auch seinem gutmütigen Gesicht widerstehen. Immer wieder verlangt er nach mir, sodaß ich wegen dem Burschen viel Zeit versäumen muß. Kürzlich hielt er aufrecht im Wagen stehend, förmliche Reden an die deutsche Nation; allerdings in der Ursprache der Menschheit, die wir nicht mehr verstehen, oder wars vielleicht die allgemeine Weltsprache, die wir erst später verstehen werden? Sein Höhöhö und Ohoho sollte wohl bedeuten „Ich bin da und will leben wie ein Mensch.“ Und ich antwortete im gleichen Idiom: „Recht hast du, und wo uns etwa ein Drache von den Schätzen der Welt zurückschrecken will, bekämpfen wir ihn mit Feuer und Schwert. Deswegen heißt du ja auch Georg!“ –

Gestern habe ich Bruno Wille's Buch „Das Gefängnis zum preußischen Adler“ fertig gelesen. Das ist wieder einmal ein Buch, an dem man helle Freude haben kann. Scherz und Ernst, Satyrn und Symbolik in glücklicher Mischung. So gut wenn's jeder im Gefängnis hätte, würde gar keiner mehr heraus wollen. Mir, der ich selber zu jener Zeit saß, ist es nicht so gut gegangen.

Hans gab sein Einverständnis kund, bei der BernsteinVers. als Einberufer fungieren zu wollen. Ist also erledigt. Zugleich teilte er mir mit, daß es seinem Schwager in Kanada furchtbar schlecht geht. Seine (Hansens) Begeisterung scheint unter dem Eindruck dieses Briefes verschwunden zu sein. –

13.6.14

Der italienische Ingenieur Ulivi baut seine Erfindung, Explosionen ohne Drahtleitung auf elektrischem Wege hervorzurufen, immer weiter aus. Neuerdings hat er in einem Umkreis von 17 Kilometern alles Pulver zur Entzündung gebracht, mochte es noch so gut verwahrt sein. Diese Erfindung, entsprechend ausgebaut, wird unsere ganze Kriegsführung zur Unmöglichkeit machen und die stolzen Panzerschiffe auf den Mist der Unbrauchbarkeit werfen. – Zu gleicher Zeit wird gemeldet, daß Marconi auf größeren Entfernungen drahtlos telephonierte. Auch dieser Fortschritt wird der Menschheit zu großem Segen gereichen. Ergänzend sei noch angefügt, daß es auch kürzlich gelang, von einem Ort in der Nähe Berlins ohne Drahtleitung bis nach Windhuk in Südwestafrika zu telegraphieren. Dem drahtlosem gegenseitigen Verkehr der Menschen um die ganze Welt herum scheint demnach kein Hindernis mehr im Wege zu stehen. – Gestern hab' ich von Lohmann M 12 eingenommen für eine Karrikatur (Männchen, Körper und Kopf acht Farb. bez. 3.). –

Meine schönsten Gedichte genoß ich allein;
ich hab' sie nicht niedergeschrieben;
es wär ihr Aroma bezaubernd und fein
sonst nicht mir erhalten geblieben.

Mein besseres Leben, ich lebte es nicht,
das habe ich nur geträumt;
im Übrigen zog ich am Wagen der Pflicht –
wie ein Esel bepackt und gezäumt.

Soeben erzählt mir Laura, daß ihr die Mutter auf dem Obstmarkt begegnet sei und ihr im dortigen Straßengetümmel zugeflüstert habe, dass daheim der Bu schläft. Gerade als wenn sie fürchten würde, er könnte aufwachen, wenn sie's laut sagen tät.

Heute habe ich von Seidel M 21 ausbezahlt erhalten. – Mein kleiner Schorsch nimmt mich schon so in Anspruch, daß ich weder zu einer geregelten Litographie noch Schreibearbeit komme. Wollte nachmittags einen Artikel für den fr. Arb. schreiben, hab ihn aber wieder liegen lassen müssen.

Volkswisheit: Wo die Sonne nicht hinkommen kann, muß der Doktor hin.

Eigene Weisheit: Die kleinen Wecken stehen im umgekehrten Verhältnis zum dicken Hinterteil der Bäckermeister und –meistersfrauen.

14.6.14

Das Vögelchen ist flügge,
will bleiben nicht zu Haus,
kennt nicht des Daseins Tücke
und flöge doch gern aus.
Du kleiner Kiek in d' Welt,
Du prüf' erst deine Kraft;
so stark sich mancher hält,
so schwer wird er bestraft.
Da lauert still der Geier
Der Habicht kreist und lacht –
flieg' Vogel nur, du „freier“
doch nimm' dich gut in acht!

Sonntag früh! Es ist als ob gutes Wetter die Menschen fröhlicher und freier mache. Sie scherzen harmlos, wildfremde Menschen grüßen einander und nirgends wird der Frieden der Natur gestört. Hab' mit Mutter Nanni wieder einen schönen Morgenspaziergang gemacht: Friedhof, Kronach, am Kanal entlang bis zur Espaner Heubrücke, Kutzerweg, heim. –

Traf beim Harscher meinen alten Freund, den Toni, nachdem ich ihn schon seit geraumer Zeit nicht mehr gesehen habe. Es ist rührend und erhebend, mit welcher Treue einem die Alten anhängen. Ein gebildeter Maurer, den man wirklich achten muß, wenngleich ihm auch manche Junggesellenuntugenden anhaften. Ich bin heut früh auch droben bei unserem kleinen Buben gewesen. Der machte klägliche Finessen als er mich erblickte. Später haben wir ihn uns geholt. –

Heute hat es den ganzen Tag gewittert und ich weiß nicht, ob es dem Dröhnen des Donners oder meinem Gesang zuzuschreiben ist, dass der kleine Schorsch schlief. Meine Eitelkeit schmeichelt mir, daß es meinem Wiegenliede zuzuschreiben ist. Was sonst bei keinem lyrischen Erguß vorkommen darf, ein Wiegenlied darf und soll eine einschläfernde Wirkung hervorrufen, wenschon es seinen Zweck nicht verfehlen soll.

25 Zeilen Wiegenlied

Habe mich heute abends recht gut bei Harscher unterhalten. Es waren Leute da, mit denen man reden konnte. –

Wie doch der Mensch vom Gewohnten abhängt. Obwohl ich heute schon ein paarmal mit Karl geredet habe, würde es mich doch beunruhigt haben, wenn er nicht wenigstens zur Nacht noch erschienen wäre. –

Als ich heimging liefen mir Pemsel, Krugmann, Achtelstätter und die dazugehörigen Damen direkt in die Hände. Die Gesellschaft schaute recht griesgrämig drein, grüßte aber doch mit erzwungener Freundlichkeit. –

15.6.14

Der Tag fing düster an und grau,
mit Wolken wie verpicht:
ein Morgen, schaal und katerflau,
doch langsam kam das Licht.
Da löste mählich sich der Gram
von meiner Seele los
und als dann gar die Sonne kam,
da war die Freude groß.

Kurz vor dem Aufstehen träumte mir, daß Krugmann tot sei. Dies und der Mutter Morgenklage, sowie auch die Gewissensbisse darüber, daß ich gestern weder für den fr. Arb. noch für den Pionier geschrieben habe, machten, daß ich schlechter Laune war. Auch das trübselige Wetter und die Unpässlichkeit des Kleinen trugen dazu bei, meine Mißstimmung zu verstärken. Aber das wurde im Verlauf des Tages alles besser. – Lehmann hat mir soeben drei Blechmuster (allerdings nur einfarbig) in Auftrag gegeben. – Bin mit Mutter am Abend, der schön war, auf dem Friedhof gewesen. Wenn mich nur meine Beine nicht so geschmerzt hätten. Während meiner Abwesenheit war Krugmann da und teilte mit, daß Höfler, der Hochstapler bei Flierl in Paris aufgetaucht sei. Von dort will er sich nach London begeben um seinen SchleiffixSchwindel weiter zu betreiben. Fast möchte man sich versucht fühlen, auszurufen: „Schöne Seelen finden sich. Doch ich will nicht urteilen, bevor ich weiß, warum und wie Flierl in Paris lebt. –

Geschäftsmodell: Ein Geschäftsmann verkauft einem anderen Kaufmann ein paar Hosenträger. Nachdem Letzterer dieselben einige Tage getragen, bringt er sie wieder zurück, indem er angibt, sie passen ihm nicht, er will andere. Der Ladeninhaber nimmt sie nach einigem Sträuben zurück, weil er es mit dem reichen Manne nicht verderben will. Er gibt dem Käufer andere dafür. Was tut er nun mit der schweißigen und bereits angeschmutzten Ware? Er verkauft sie wenige Tage darauf einem Arbeiter für neu, weil er im voraus weiß, dass dieser nicht so kritisch ist und prompter – zahlt.

16.6.14

Mutter Nannis Geburtstag! Ich gratulierte ihr schon in aller Früh. Draußen ists neblig. Doch es steht zu vermuten, daß eben deswegen der Tag schön wird. Und er wird wirklich schön mit Ausnahme während des Mittags, wo es wieder gewitterte. –

Sind wir wirklich so verschieden?
Müssen ganz wir uns verlieren,
daß unmöglich wär ein Frieden
zwischen uns Verstandestieren?
Doch ob früher oder später,
das Gewissen heischt sein Recht.
Und am Ende fühlt ein jeder:
Wie er lebt, so lebt er schlecht.

17.6.14

In der italienischen Provinz Romagna war die Revolution ausgebrochen. Man richtete dort bereits die Republik auf. Mit Soldaten wurde fraternisiert. Ein General nebst seinen Offizieren wurde gefangen genommen, kurz die Republik war bereits im Begriff sich häuslich einzurichten. Sie ist nicht etwa unterdrückt worden, sondern sie ging daran zugrunde, weil sie von den anderen Provinzen keine Unterstützung fand.

Den Wilhelm von Albanien werden sie nun bald zum Teufel gejagt haben; die Aufständischen unternehmen einen Sturm auf Durazzo und werden wahrscheinlich siegen. Die Schiffe der großen europäischen Nationen liegen im Hafen und eins wacht über das andere, daß es nicht eingreift.

Während der amerikanischmexikanische Konflikt bald beigelegt wird, scheint sich auf dem Balkan die Kriegsflagge von neuem entzünden zu wollen.

Heute geht wieder einmal alles verkehrt. Laura und Karl haben vergessen die Milch zettel besorgen zu lassen und jetzt bekäme der Bu nicht einmal seine Milch. Dann fiel der kleine Kerl mitsamt dem Stuhl um. Sein erster Unfall. –

Die Muse schlich vorbei am Haus
Und sah durchs Fensterlein;
sie zog die Lippen spöttisch kraus,
und mochte nicht hinein.
„Warum gab sie dir nicht die Ehr’?
Kams zwischen euch zum Bruch?“
Ach denke, Freund, dir das Malheur:
Ich hatte grad’ Besuch.
Frau Sorge saß bei mir zu Gast
Und führte laut das Wort.
Das hat der Liebsten nicht gepasst
und eiligst zog sie fort.

Hab’ heute abends noch einen schönen Spaziergang gemacht um den Espan. Heimwärts begegnete ich noch Pemsel und seiner Frau. Sofort kam er wieder mit seiner negativen Philosophie. Als ich sagte, daß mir die Zusammenhänge des Lebens immer klarer würden, erwiderte er prompt, das sei bei ihm umgekehrt; ihm würde sie immer dunkler. Na, ich glaub’s schon.

18.6.14

Nun stand ich extra schon besonders bald auf, um mit meiner Lohmanns Arbeit fertig zu werden, da bemerkte ich, daß Karl gestern meine Tusche mitnahm und ich nun nicht weitermachen kann. Ärgerlich!

Es heißt, unser Bu sei eigensinnig. Nun ja, er wird ungeduldig, wenn er Hunger spürt, es verdrießt ihn auf die Dauer, wenn er allzu lange eingepfercht im Wagen oder im Stühlchen sitzen soll. Zum

Teufel hat er denn nicht ein Recht darauf, gefüttert zu werden, wenn ihn hungert, hat er nicht ein Recht aufs Leben, schon jetzt möglichst unbeengt zu sein und mit Augen, Ohren und Händen Besitz zu nehmen von allem, was sich darbietet. Wenn sein Seelchen wachsen und gedeihen soll, muß es Eindrücke und Erfahrungen sammeln. Am wohlsten ist unserem Georgius, wenn er nackt ist. Gestern stand wieder ein Aufsatz von Morax in der Tagesp. Weshalb nur er und seine Liebste nicht mehr zu Besuch kommen?

19.6.14

Eine fade, abgeschmackte Geschichte! Ich soll da eine Versammlung mit arrangieren helfen, welche die Einschränkung der Geburten empfiehlt! Wenn ich mein Teil dazutue, daß die Vers. zustande kommt, so geschieht es keinesfalls, weil ich für die Propaganda des Gebärstreiks bin, sondern weil ich es für wichtig halte, daß die Sache einmal in weiteren Kreisen durchgesprochen wird. Wer heutzutage die Massen noch für etwas interessieren will, der muß ihnen schon mit dem Elementarsten kommen. –

Mit den Lohmannschen Blechmustern habe ich mich gründlich verrechnet. Glaubte schon am Donnerstag damit fertig werden zu können und bin erst heute damit zu Ende gekommen. Erfahrungsgemäß ist es ihm immer zu viel, wenn er einen größeren Betrag ausbezahlen soll. Selbst bei den lumpigen M 21 (einfarbig á 6 M, 8 M, 7 M) hat er geprotzelt. – Für Seidel konnte ich diese Woche noch gar nichts machen und werde mithin morgen auch nichts beanspruchen können. –

Übern Schießanger ging ich heute abend und sah eine Weile zu, wie halbwüchsige Jungen Fußball spielten. Wie sie sich aufregten, herumstießen, übereinanderpurzelten und schalten! Jeder wollte den Ball und keiner durfte ihn doch behalten, sondern mußte ihn abgeben. So geht's mit dem Geld und der Macht im heutigen Weltleben. Und wie hier so siegt auch dort nicht der ein gutes Herz und einen tüchtigen Kopf hat, sondern es siegt der Rücksichtslose, Brutale und Hinterlistige. –

Ich saß heute am Tisch und arbeitete. Hinter mir im Wagen schlief der Bu. Höhöhö! krächte der Bursche und als ich mich umdrehte, steht er im Wagen. Es war gut so, denn ehe der Hahn zweimal gekräht hätte, wäre er kopfüber herausgefallen.

20.6.14

Manchmal liegt unser jüngster Weltbürger wie ein kleiner Sybarit in seinem Bettchen, streckt die Strampfelbeine zum Himmel und man sieht, daß es ihm kanibalisch Recht ist. Welch ein Glück, daß der Bube doch so fortschlägt! –

Heute kamen meine Gedichte zur Korrektur. Will sehen, ob sie einen Erfolg haben. War es nicht vielleicht doch ein Wagnis in dieser ideallosen, abgeschmackten Zeit mich mit solchen Gedichten an die Öffentlichkeit zu wenden? Vielleicht hat der Verlag nur Unkosten und Ärger obendrein. –

Wir waren auf dem Friedhof. Mit einem Male ertönte ein gewaltiges Surren wie von einer Riesenbrummfliege. Drei Flieger zogen ihre mächtigen Kreise über Fürth. Einer von ihnen ließ sich in prächtigem Gleitfluge beträchtlich heruntersinken. Es war ein herrlicher Anblick, wenn bei den verschiedenen Wendungen der Apparat von der Sonne beschienen wurde. Es sah aus als ob der Doppeldecker bengalisch beleuchtet sei. Wunderschön. So wie diese bin ich auch schon oft geflogen – im Traum selbstverständlich nur.

21.6.14

Heute am Sonntag Früh war ich mit Mutter bis in Unterfarnbach, dem lieblichen Nest. Ein prächtiger Spaziergang wars.

Wie mein kleines Schorscherl an mir hängt! So oft er mich sieht, möcht er zu mir hin. Hab´ auch heute keine Ruhe gehabt, hab´ ihn mir holen müssen; drauf schleppte ich ihn eine Weile herum und dann schlief er ein. –

Beim Harscher habe ich mich heute recht gelangweilt. Werde künftig meine Sonntage auch anders einrichten. Diese Wirtshausdiskurse haben wirklich wenig Zweck. Selten, daß man Leute trifft, mit denen ein vernünftiges Wort zu reden ist und noch seltener, daß man Anregungen erhält. –

Die Babette geht wieder nicht rechtzeitig heim. Es ist 10 Uhr und sie ist immer noch nicht da. Mir gefallen ihre Freundinnen nicht. Nun hoffentlich gewinnen wir, wenn sie demnächst einmal 4 Wochen daheim ist, wieder mehr Einfluß auf sie. – Hätte man gewusst wie sich später herausstellte, daß Karl bei ihr war, dann würde man keinen Grund gehabt haben, sich aufzuregen.

22.6.14

Habe die Korrektur meiner Gedichte abgeschickt und Brief an
Die Korrektur war eine recht umfangreiche Arbeit, manche Seiten strotzten nur so von Fehlern. Von Deus kam unvermutet aus Amerika eine Karte.

Die Versammlungssache da am Freitag missbehagt mir sehr; ich halte nichts vom und am allerwenigsten imponiert mir die Art und Weise wie in den syndikalistischen und anarchistischen Blättern dafür Propaganda gemacht wird. Meinetwegen mag in dieser Hinsicht jeder tun und lassen was er will. Er hats zu verantworten. Aber vom Gebärstreik und von der Geburteneinschränkung als von einem revolutionären Kampfmittel sprechen zu wollen ist Blech, ist Unsinn.

23.6.14

Gestern abend endlich schickte Weth die Einladungszettel. Durfte ich abends noch raus zu Fischer laufen. Sie saßen noch fleißig bei der Heimarbeit und begrüßten mich freudig. Sie gab mir Spielzeug für uns Buben. Der kleine Bursch wird immer lebhafter und unbändiger.

24.6.14

Heute Früh war es mir recht übel beim Aufstehen. Freund Wernstedt wie überhaupt die übrigen Leipziger haben mich eingeladen zu Besuch zu kommen. Sie wollten mir dazu behilflich sein. So sehr ich mich freuen würde, ihnen die Hand zu schütteln, so werde ich mich doch kaum dazu entschließen können. Bin zu arm, um mir selbst unter Beistand der Leipziger dieses Vergnügen leisten zu können.

Hungerleiden,
Gsichterschneiden,
Trübsal pflegen,
Sorgen hegen,
ist der Armut bitteres Teil.
Der Entbehrung
folgt Entehrung,
den Beraubten
Schmutzbestaubten
winkt kein Glück und wird kein Heil.
Jäh entwurzelt,
umgepurzelt,
können sie im Leben
nimmer sich erheben
bleiben immerdar im Bruch.
Und daß dann ihr Trotzen
bei den Dummen und den Protzen
noch ein hämisch Lachen
kann entfachen –
ist der Armut größter Fluch.

Johanni! Hier ist es Brauch, daß an Johanni die Gräber geschmückt werden. Ich finde daß die ganze Naturstimmung am Allerseelentag sich besser dazu eignet.

Wir fahren heute Nachmittag mit unserem Jungen aus. Poppenreuther Kanalbrücke, Dooser Brücke, Ludwigsquelle, Stadtpark. Er machte große Entdeckungen und sammelte augenscheinlich Eindrücke.

Auf meines Fensters niederer Brüstung steht
ein Glas, darin schöne rote Rosen stecken.
Daneben liegt aus Zufall grad ein Wecken
den Schorsch, der Kostverächter, hat verschmäht.
Ein Knabe kommt vorbei und allsogleich
vergrößern sich begehrlieh seine Augen;
es scheint etwas davon dem Tropf zu taugen,
gebt acht nun folgt ein dummer Jungenstreich.
Sind's nun die Rosen, frisch und dunkelrot?
Lockt ihn, den Hungernden, vielleicht das Brot?

Verursacht etwa gar die Wahl ihm Not?
Zu Unrecht hab ich seinem Witz misstraut.
Bevor ich nämlich recht mich umgeschaut,
hat er die Rosen samt dem Brot geklaut.

25.6.14

Ungeheure Pflichten soll ich erfüllen: Miete, Gas, Brot und weiß der Teufel was sonst noch zahlen und nirgends ist ein Ausweg, leer ist meine Tasche. Das kann gut werden.

Weiß nicht, wie ich entrinne
Den Wolken schwarz und dicht?
Wie ich auch sorg´ und sinne
gigantisch wächst die Pflicht.

26.6.14

Brennende Fragen. Sozd. Ärzte machten zuerst auf dieses Problem aufmerksam. Den Arbeiter gesund und kräftiger zu machen. Die Menschheit entartet. Gegen AnarchieParlamentismus erforderlich. Das christjüd. Dogma. Religion Privatsache nicht richtig. antireligiös. Massenstreik. Einschränkung der Kinder.

Ärztliche Gesichtspunkte:

Tuberkulose der 7. Teil der Menschen.
Krankenversicherung nur ein kleines Pflaster
Invalidenversicherung 1500 Mill. Erspart
Vernünftige Ernährungsweise unmöglich
Wohnungsverhältnisse bessern unmöglich

6000 Millionen würde Wohnungsreform in Berlin kosten.
Auf dem Boden der heutigen Wirtschaftsform nicht möglich.
Sauberkeit Luft Licht empfohlen.
Werkstatthygiene ungenügend..

Vorschlag Lottes: Die Eierstöcke der schwindsüchtigen Frauen auszuschneiden.
1/3 Frauenwelt tuberkulös. Vererbung der Tuberkulose.

Bernsteins Vorschlag: Eileiter unterbinden. Natürlich auch zwangsweise. Unfrucht barmachung der Frauen.

Einfluß auf Produktionsleben.

Ebenso Nervenkrankheit, Geistesranke, Epileptiker.

Samengefäße herausschneiden beim Mann.

Geschlechtskrankheiten

Gonorrhoe. Syphilis.

Prostitution verbreitet diese Krankheiten.

.....verbindung.

Sterblichkeit der Säuglinge.

½ Million Säuglinge stirbt jährlich in Deutschland.

Wohltätigkeit Hohn.

Normale Sterblichkeit in Berlin 25 %

Im Bürgermilieu 4 – 5 %

In Arbeitervierteln 42 %

Mutterbrust das Beste.

Fürsorgestellten Tropfen auf heißen Stein

Präventionsmaßvorgaben?

Alkoholismus: Mächtigster Widerstand gegen die Kultur.

27.6.14

Die Ausbeute des gestrigen Abends war in geistiger Hinsicht etwas dürftig. Der Dr. Bernstein macht einen harmlosen gutmütigen Eindruck, doch sind ihm leider ein bisschen eitles Selbstbewusstsein und etwas Jüdelndes nicht abzustreiten. Obgleich er sein Thema gut beherrschte, trug es doch die Signatur der Oberflächlichkeit. Gern hätte er mich gereizt, ihm zu widersprechen; ich tat ihm aber nicht den Gefallen. Er machte zwar auch den Versuch, die Geburteneinschränkung als ein revolutionäres Kampfmittel anzugreifen, ja, was halt so ein Dr. Bernstein unter „revolutionär“ versteht. Es ist ein Jammer, daß die Menschen es sich heutzutage angelegen sein lassen, immer im Extrem zu sprechen und zu denken.

Das menschliche Leben beruht auf gewissen Urbedingungen: Essen, Trinken, Arbeiten, Schlafen, Kinderzeugen u.s.w. – Hunger, Durst, Tätigkeits und Ruhe Bedürfnis sowie die Liebe und der Fortpflanzungstrieb müssen gestillt werden. Es ist aber ein trauriges Zeugnis für die bestehenden Gesellschaftsverhältnisse, daß sie diese unmittelbarsten Urbedingungen für alle menschlichen Existenzen in keiner Weise erfüllt. Unsere heiligste Aufgabe ist es daher, eine Gesellschaft, eine sozialistische, zu begründen, welche es in jeder Hinsicht ermöglicht, daß die Urbedingungen des Lebens Erfüllung finden. Dies geschieht aber nicht dadurch, daß wir unsere Triebe unterbinden, sondern ihnen freie Entfaltung sichern. Dummheit und Selbstsucht haben nun freilich viel dazu beigetragen, daß die vorerwähnten menschlichen Bedürfnisse arg entstellt, verfälscht und übertrieben wurden. Andererseits sind sie in gemeinster Weise unterdrückt worden. Indem wir die Menschen zu sozialistischem Fühlen, zur sozialistischen Gerechtigkeit erziehen, und das ganze Leben auf die Basis sozialer Gemeinschaft stellen, ermöglichen wir es ihnen, jene Triebe harmonisch auszuleben.

Darf nicht vergessen folg. Briefe zu schreiben: Wernstedt, Frl. Losch, Habicht, Deus, Jens.

Freund Morax entwickelt sich; man findet jetzt schon häufiger Beiträge von ihm in der Tagespost.

–

Schlechte Einnahmen in letzter Zeit! Vorige Woche nur von Lohmann, diese Woche nichts von Lohmann und von Seidel noch ungewiß, ob er die lumpigen 12 M, die ich fordern konnte,

berappt. Und am Mittwoch ist Ziel. Die 15 M die heut von Berlin kommen, müssen für Miete gespart werden und sind doch schon angerissen. Mein d. h. unser „Wohlergehen“ ist trefflich charakterisiert mit den Worten: einmal geht's dreckig und das andermal noch dreckiger.

28.6.14

Gestern dachte ich noch daran und heute ist Morax mit Margot erschienen. Sie waren sehr liebenswürdig und gingen dann mit Karl und Laura nach Steinach hinaus. Nur wurde es sehr spät, bis sie heimkamen, der arme Bu war nichtsdestoweniger arg geduldig.

Wir haben eine seltsame Pflanze im Topf. Ich nenne sie Giraffenpflanze. Im Winter sah ich bald da bald dort so eine gedrückte Zwiebel herumliegen, die immer im Weg war und ziemlich verächtlich behandelt wurde. Im heurigen Frühjahr beseitigte Mutter Nanni dieses Ding des Anstoßes, indem sie es in einen Blumentopf steckte. Da kam nun ziemlich bald ein schilfrohrähnliches Gewächs hervorgekrochen, das schnell aufschöß. Aus dem Rohr lugte neugierig etwas Grünes hervor gleichfalls täglich größer werdend. Es war ein zusammengewickelt, längliches Blatt, worin wiederum andere Blätter eingebettet und gewickelt waren. Daran saß ein Stiel von zarter, blassgrüner Farbe mit giraffenartigen dunkelbraunen Tupfen. Dieser Stiel glich in der Tat völlig einem Giraffenhals, der sich hoch emporerhebt und oben einen länglichen Kopf trägt. Erst allmählich

Ca. 6 Seiten fehlen im Tagebuch

Wenn unvorhergesehene Ereignisse eintreten, durch die unsere Gefühle in heftige Wallung geraten, dann erinnern wir uns oft plötzlich an vorerlebte Situationen und Geschehnisse, die geeignet sind, blitzartig jene Vorgänge zu erhellen und zu erklären. Als ich vor kurzem die Hintergrundnachrichten von dem traurigen Schicksal zweier Bekannter erfuhr, fiel mir sofort jener heftige Diskurs ein, den ich die Beiden einige Tage vorher führen hörte.

Ga 22 Die ständ. und sozialen Kämpfe i. d.

Am 23. Juli 1914, abends 6 Uhr stellte Österreich ein Ultimatum an Serbien und zwar, daß sich jeder vernünftige Mensch im voraus sagen muß, es ist unannehmbar. Was wird und soll nun werden?

24.7.1914

Die russische Regierung erklärt, nicht indifferent bleiben zu wollen. Von England aus wird eine Intervention Russlands befürwortet.

26.7.1914

Es kam, wie's unter solchen Umständen kommen musste. Der Krieg ist da! Zum letzten Mal (hoffentlich) erhebt sich die alte Welt mit allen ihren Rückständigkeits und Grausamkeiten, um ihre brüchige Macht nochmals zu befestigen. Das Prinzip der Gewaltherrschaft hat trotz Christentum und Sozialismus den Sieg davongetragen. Jetzt muß und wird sich zeigen, wie tief und weit die Bevölkerung von der Idee des Sozialismus und der Nächstenliebe durchdrungen ist. Der Gedanke der Rache und Wiedervergeltung hat in all den vorangegangenen Jahrhunderten nur Mord und Bluttaten erzeugt. Soll die Bestie dem Menschen niemals ausgetrieben werden?

Ich glaube an die Macht des Guten, wenn es auch den Anschein hat, als wäre sie gänzlich aus den Herzen der Menschen vertrieben.

Noch steht bisher Deutschland mit Gewehr bei Fuß, aber es bestehen Strömungen, die dem Abgrund zutreiben. Schon die nächsten Tage werden zeigen, was Deutschland zu tun gedenkt. Es ist möglich, daß auch hier die Bestie der Gewalt losgelassen wird. Das Volk ahnt nicht, welches furchtbare Schicksal ihm bevorsteht, sonst würde es sich nicht so resigniert, so stumpfsinnig und frivol verhalten. Alles ist bei ihnen nur Oberfläche und Gleichmut; noch dringt ihm die Sache nicht durch das dicke Fell.

Andererseits freilich steht fest:

Wenn dem Volk die Lichtlehre des Sozialismus, der gegenseitigen Hilfe und Nächstenliebe aufgehen soll, dann muß eine große seelische Erschütterung an es herantreten. Das wäre etwa der einzige helle Hoffnungsstrahl, der uns in dieser Zeit erfüllen und erheben könnte.

27. Juli

Habe soeben die Telegramme gelesen. In unserer falschen Welt weiß niemand wie er dran ist, ob man es mit Börsenmanövern zu tun hat, oder irgend einem anderen Schwindel. Die Wahrheit erfährt man nie. Erfreulicherweise tönten in dem furchtbaren Kampflärm dieser Stunden auch einigemeiner.
Ob's besser wird?

28. Juli

Ich persönlich setze keine großen Hoffnungen mehr auf Erhaltung des Friedens.

1. Aug.

Die ganze Bevölkerung der Stadt befindet sich in einer wüsten Aufregung und die meisten wissen nicht was sie wollen. Seit sich die Verhältnisse so zugespitzt haben sind sie wie toll geworden. Der Sensationshunger trägt natürlich auch dazu bei, die Aufregung zu steigern. Auch macht sich eine ekelhafte Sentimentalität breit, die von wirklicher Gefühlsverfeinerung weit entfernt ist. In Massen rennt der Pöbel, der noch über einige Groschen verfügte, in die Spezialehandlung und

kaufte die Vorräte auf, sodaß in Fürth und Nürnberg viele Läden geschlossen werden mussten. Die ärmere Bevölkerung kann dann zusehen, wie sie für gesteigerte Preise noch etwas erhält. Haben sich auch manche Geschäftsleute gefunden, die kein Papiergeld mehr nehmen wollten, trotzdem doch alle Leute mit solchem ausbezahlt werden. So wirft der Krieg schon weithin seine Schatten voraus.

Ach und, die erschreckende Kurzsichtigkeit der Menschen. Diejenigen, die sich überhaupt etwas denken, meinen, der Krieg werde sich selbstverständlich abspielen so wie im Jahr 1870. Vielen, namentlich den Jüngeren, ist der Krieg nur eine Gaudi, andere erhoffen eine bessere Geschäftslage nach dem Krieg. Wieder ein Teil, darunter auch Arbeiter halten an dem Ehrenkodex der Staatsmänner fest; das seltsamste ist, daß es tatsächlich die Leute mit den dümmsten Gesichtern sind, die an der Krisis sich erfreuen. Andererseits begegnet man unter den Arbeitern und auch unter den Juden sehr ernsten Gesichtern, die nachdenken.

Die Würfel sind gefallen. Der Kampf geht los. Der 2. August ist der erste Mobilmachungstag. War schon bei der Ankündigung des Kriegszustandsgesetzes die Aufregung ungeheuer, so wurde sie noch größer, als die Mobilmachung bekannt gegeben wurde. Nun ja, die Art und Weise, wie diese Dinge publik gegeben werden, ist ja auch darnach. Plötzlich kommt eine riesige Menschenmenge gegen das Rathaus her, an der Spitze 2 Hornisten, sonst aber kein Militär. Von da aus zog je ein Trompeter mit einem Schutzmann ab nach verschiedenen Richtungen durch die Stadt, überall an jedem Straßeneck verlas der Schutzmann die Bestimmungen des Kriegszustandsgesetzes. Fein sauber und groß auf weißes Papier gedruckt prangen sie nun an allen Straßenecken der Stadt. Was sie enthalten, ist vom Standpunkt der Autorität und der herrschenden Gewalt logisch, nicht aber dem meinen, der der Gewaltlosigkeit zuneigt. Auch fürchte ich, daß der kommende Notzustand den Kriegszustand beseitigen wird.

1. August

An diesem Samstag Abend ist die Mobilisierung angeordnet worden, der erste Mobilmachungstag ist aber erst der 2. Aug.

Am Abend des 1. Aug. gingen Polizisten mit großen Schellen in der Stadt umher und schallten es aus, daß der Kaiser, vielmehr für Bayern der König, die Mobilmachung angeordnet habe. Der Eindruck auf die Bevölkerung war ein ungeheurer. Es ist fast keine Familie, der nicht schwere Opfer auferlegt werden.

2. Aug.

Den Sonntag werde ich nie vergessen. Gegen Morgen weckte mich meine eigene Stimme auf aus schwerem Traum. Es wurden Tote und Verwundete vorbeigetragen und ich schrie laut nach Karl, um sie ihm zu zeigen. Darüber erwachte ich. Ich habe sonst immer den Standpunkt vertreten, daß man unter keinen Umständen gegen irgend jemand Gewalt anwenden darf, daß man sich aber doch der Gewalt, die gegen einen selbst verübt wird, entziehen dürfte. Aber was ich jetzt sehe und höre, das zeigt mir, daß Tolstoi mit seinem Grundsatz: „Widerstrebt nicht dem Übel wer im Recht ist.“ Ach ich weiß, es gehört unendlich viel mehr Mut und Selbstüberwindung dazu, seine Feinde zu lieben als sie zu hassen.

„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“

„Tu Gutes denen, die dich hassen!“

„Wenn dich einer auf die eine Backe schlägt, dann halt ihm auch die linke hin!“

Alle diese Sätze, so lächerlich sie auch manchem klingen mögen (namentlich der letzte), sollen mir künftig zur Richtschnur dienen. Gewaltlos will ich den Rest meines Lebens gestalten, ein Apostel der Liebe, der glühendsten Nächstenliebe will ich sein. Möge die tiefe und furchtbare Erschütterung, die gegenwärtig alle Menschenherzen erfaßt hat, dazu beitragen, ähnliche Gefühle zu erwecken!

Es war ein herrlicher, ein wunderbarer Sonntagmorgen. Ich ging mit Karl und mit Mutter über Land nach Unterfarnbach. Der Frieden ruhte über der lieblichen Landschaft, Lerchen sangen und reicher Erntesegen stand in Garben auf den Feldern.

O, daß es doch so bleiben würde! Abgesehen von einem einzelnen Mann, der augenscheinlich die Eisenbahn bewachte, war nichts zu sehen, was an Krieg erinnerte. Erst als wir ins Dorf kamen, mußte man wieder daran denken. Es standen Gruppen erregter Bauern beieinander, die über die Mobilmachung sprachen. Am Ausgang aber stand ein Weib mit einem kleinen Kinde auf dem Arm und sprach mit einem älteren Mann, der sich anschickte; Karl und seine Mutter waren einige Schritte voraus. Da hörte ich das Weib sagen: „Sag´ ihm halt noch einen schönen Gruß, und wenn ich ihn nicht mehr sehen sollte, dann wünsche ich ihm viel Glück.“ Darauf ging sie schluchzend ins Dorf zurück. Dieser Vorgang ergriff mich so, daß ich es den vorausgegangenen kaum so sagen konnte. Bin ich denn ein altes Weib, dem bei jeder Gelegenheit gleich die Tränen kommen?

Himmel, wie wird man sich härten müssen, um alles ertragen zu können, was noch kommt? Welch´ ein Jammer und Elend ist im Anzug! Tausend und abertausend einzelne Menschenschicksale stürmen auf einen ein. Wie faß ich nur die Fülle der Ereignisse. Das Glück und die Freiheit leuchteten mir als Ideal. Aber anders o wie anders dachte ich mir den Weg dahin! Am Anfang meines Lebens stand die Kaserne (bin ich doch selbst darin geboren!) und das Ende meines Lebens wird wieder die Kaserne sein. Ich meine, daß ich mich wieder inmitten des Militärs befinde, dem ich entstamme.

Immer kann ich es noch nicht glauben, daß es wirklich zum Kampfe kommen kann. Es steht ja zuviel – für die Führer der Nation sowohl wie auch für die Kapitalisten auf dem Spiel. Bei einem solchen Krieg können nur Werte vernichtet, nicht aber wird Reichtum erworben werden. Vielleicht wollen sie durch den Aufmarsch ihrer Kräfte einander nur zeigen wie stark sie sind. Ich fürchte auch, daß wenn der Kampf begonnen wird, nicht so leicht ein Ende abzusehen ist, zumal wenn sich eine Macht darauf versteift, die andere zu zerschmettern. Die Erfahrung der letzten Kriege, insbesondere des russischjapanischen hat gezeigt, daß moderne Kriege in ganz anderer Weise geführt werden, wie z.B. der deutschfranzösische. Wie unser ganzes Staatssystem sich immer mehr konzentriert, so werden auch die kriegerischen Aufmärsche immer mehr konzentriert werden. Wahrscheinlich werden sich an den Grenzen riesige Heereslager gegenüber stehen und keins wird über das andere einen Vorteil erreichen; d.h. einen nennenswerten. Rußland besitzt infolge seiner riesigen territorialen Ausdehnung eine Stellung die schwer anzugreifen und kaum zu überwältigen ist, es müßte sich denn die Revolution im Innern Rußlands mit der Invasion von außen verbünden. In jedem anderen Falle würde ein Kampf wenig versprechend und vor allem ungemein langwierig sein. Welcher Staat, und wäre er der reichste, kann aber so etwas aushalten? Und wahnsinnig ist die Welt doch noch nicht geworden, daß sie

sich gegenseitig auffrisst und so schwächt, daß die passiven und unparteiischen Mächte wie England und Nordamerika die Früchte einstecken. Was soll auch mit den französischen und deutschen Kolonien in Afrika und Amerika werden?

Die Frankfurter Zeitung klagt heftig darüber, daß der Großkapitalismus die Reichsfinanzen dadurch in Unordnung bringt, daß er gegen Präsentation von Wertscheinen der Kriegsbank Gold entzieht und damit Deutschland schwächt. Das geschieht aber nicht nur in Deutschland, sondern ebenso in den anderen Ländern. In Wirklichkeit bedeutet das, daß der Kapitalismus vom Staate abzurücken beginnt, daß diese edlen Patrioten ihn im Stich lassen wollen, wie die Ratten ein sinkendes Schiff. Was der Krieg der Weltkrieg in unserer Zeit bedeutet, das geht aus allen Nachrichten finanzieller Art deutlich hervor. Im Lauf der Zeit und durch die gesteigerten Verkehrsmittel sind die Beziehungen der Völker so innig worden wie der Blutumlauf der bekannten zusammengewachsenen siamesischen Zwillinge. Selbst ein vollendeter Sieg Deutschlands würde ihm wenig nützen und kaum jemals ersetzen, was es verliert. Dabei ist jedoch ein so günstiger Ausgang fast gar nicht anzunehmen. Möglich, daß Deutschland gegenüber seinen Gegnern im Vorteil bleibt, doch würde es kaum weniger erschöpft sein als diese.

Übrigens bedeutet ein besiegter Gegner eine andauernde Kriegsgefahr, wie wir ja von Frankreich zur Genüge schon kannten. Hoffen wir, daß die Erkenntnis des Friedens und seines Segens nicht mir zahllosen Opfern an Blut bezahlt wird; sondern daß die eingreift, bevor es zum eigentlichen Kriegsausbruch kommt.

Eine merkwürdige Rolle spielt unser dritter Bundesgenosse: Italien. Erst gibt er eine Erklärung ab, daß er desinteressiert sei und dann arbeitet er, scheint's, auf eigene Rechnung.

England verhält sich ebenfalls noch passiv. Es hat noch gar keine Absicht gezeigt, sich dazwischenzumengen, aber trotzdem große wirtschaftliche Schädigungen erlitten.

3. August 2. Mobil.

Die entlassenen Arbeiter laufen ziel und planlos in den Straßen herum, wie Ameisen deren Bau zerstört worden ist.

Karl ist nachmittags mit Laura und dem kleinen Schorsch zum Doktor, da die Milchlieferung gefährdet ist. Nun bleiben sie so lange aus und der arme kleine Kerl muß doch Hunger haben. Wahrscheinlich ist er wieder zur Kaserne hinausgezogen. Er kommt mir vor wie der Frosch, der von der Schlange hypnotisiert ihr immer näher hüpfet, bis sie ihn plötzlich verschlingt.

Die Gerüchtfabrikation in der Stadt setzt sich fort; das Unglaubliche wird für glaubhaft gehalten: Feindliche Flieger schwirren in Mittelbayern herum, Paris brennt an den 4 Ecken, weil Jaurès ermordet wurde, die russische Flotte ist völlig vernichtet worden und was dergl. mehr ist. Die Leute haben eine wahre Sucht, in Sensation zu machen. Da hört womöglich einer eine Bemerkung, versteht sie womöglich falsch und trifft darauf einen Bekannten, dem er sie womöglich mit einigen Schnörkeln verziert, brühwarm aufischt, Hoppla! und eine neue Ente, die fortwährend größer wird, durchfliegt die Stadt.

Die Russenfurcht fängt an, epidemisch zu werden. In jedem fremdländisch aussehenden Menschen wird ein russischer Spion vermutet. Es mag ja sein, dass in Deutschland sowohl deutsche, französische als auch russische Spione sich aufhalten, aber so viele, wie man denkt, können es doch nicht sein. Gerade teilt mir einer des Gerücht mit, daß ein französischer Arzt die Brunnen in Metz mit CholeraBazillen vergiften wollte. Hat man in Metz nicht die Wasserleitung? Sind da noch Brunnen? Immerhin ist eine solche Scheußlichkeit denkbar. C' est la guerre! Bazillen als Kriegsmittel! Und da sage mir einer noch, die Menschheit wäre humaner geworden!

4. Aug. 3. Mobil.

Die Telegramme, welche amtlich von der Regierung herausgegeben werden sind immer maßvoller als die übrigen Zeitungstelegramme. Laut der neuesten amtlichen Nachricht hätte die franz. Regierung nicht nur die vereinbarte 10 Kilometerzone innegehalten, sondern sogar noch bereits deutsche Ortschaften besetzt. Auch greifen franz. Flieger deutsche Grenzposten an. Das sei sogar unter Verletzung der Neutralität Belgiens geschehen.

Bin heute wegen Arbeit bei dem Spiegelfabrikanten W. gewesen; aber er will nun auch nichts mehr machen lassen; denn er muß auch einrücken. So gehts allen und so gehts überall. Jetzt haben wir noch ganze 5 M in Besitz und daß absolut keine Aussichten auf Verdienstmöglichkeit! Da möchte man sich gleich hinlegen und sterben.

5. Aug. 4. Mobil.

Der Kaiser spricht in seiner Thronrede von seinen friedlichen Absichten, noch friedlicher drückt sich der Präsident Poincaré in seinem Aufruf an das franz. Volk auf. Vom russischen Volk hört man, daß es den Krieg nicht will. Ja, zum Teufel, wer will denn dann den Krieg? Noch ist auch kein entscheidender Schlag von irgend einer Seite gemeldet, der den wirklichen Kriegsausbruch bedingen würde.

Nun heute früh! Welche ein Alarm! Die Nachricht wird angeschlagen, daß der englische Botschafter den Krieg an Deutschland erklärt habe. Was Italien tut, das ist immer noch fraglich. Aber selbst im Fall, daß es aktiv eingreift, wird es kaum Deutschland und Österreich so wirksam unterstützen können, wie England seine Bundesgenossen unterstützt.

Die einzige Hoffnung, die noch bleibt, ist die, daß dieser Weltkrieg, der – wenn er tatsächlich zum Ausbruch kommen sollte – von ähnlicher katastrophaler Bedeutung für die Menschheit ist wie die Völkerwanderung, der letzte sein wird. Ich habe wohl davon gelesen, daß für die Familien der Krieger etwas geschehen soll, nirgends aber las ich noch etwas, daß die furchtbare Arbeitslosigkeit berücksichtigt würde.

Heute hatten wir trotz dem Ernst der Lage in nächster Nähe ein komisches Abenteuer. Der Verlauf der Geschichte ist ungefähr folgender: Ein Automobilist kam vom Rathaus her in die Gustavstraße und wurde dort angehalten. Seine Sache hatte wohl wenig Eile. Drum stieg er aus und begab sich in das Seitengäßlein ins Duckla. Beobachter, die gegenwärtig recht zahlreich sind, mochten den Weggang des Mannes gesehen haben und dachten wohl, er sei entflohen. Sofort entstand das Gerücht, ein Russe sei entwischt und müsste verhaftet werden. Es erhob sich ein

großes Geschrei und Gerenne, an dem sich auch Militärsleute beteiligten und suchten alles durch. Dann rannten sie den Fischerberg hinunter, wo am Eck der dicke Morlok stand, um den Russen aufzufangen. Es kam auch einer dahergelaufen, dem ein ganzer großer Schwarm von Menschen nachlief, ein Kerl mit offener Brust und hemdsärmlich. Der dicke Wirt stellte sich in Positur, um den Verdächtigen festzuhalten. Da gabs nun einen fürchterlichen Zusammenstoß wie von Kugel und Keil.

„Maulaff, saudummer“, schrie der nachlässig gekleidete Kerl den Wirt an, „siehst du denn nicht, daß ich den Russen fangen möchte?“ Der sperrte nun das Maul auf und glotzte dem Burschen nach mit dem dümmsten Gesicht von der Welt. Aber die Phantasie war einmal erhitzt und suchte weiter; sie wollten absolut ihren Russen haben. Also begaben sie sich zum Lagerplatz von Gabsattel und forschten nach. Das Tor ging nicht auf, sie überkletterten es, der dicke Morlok voran. Die Köchin von der Weinhandlung ließ einen Soldaten auf ihre in den Schoß gefalteten Hände steigen und hob ihn hinüber. Jetzt hat sie sich die Hand verstaucht, sodaß sie furchtbar geschwollen ist. Einen Augenblick später kam der Schutzmann Kühlwein mit einem Gewehrbewaffneten Soldaten daher. Ja, wenn der Russ sich dort nicht versteckt hat, ist er halt über die Pegnitz geschwommen. Hopla, ihm nach! Der Fischer musste seinen Kahn hergeben und im Nu füllte sich die ganz Wiese mit Menschen. Aber es war nichts. Der arme Russe muß sich rein in ein Mausloch vergraben haben.

Solche Vorfälle wiederholen sich häufig am Tage; doch laufen sie nicht immer so harmlos ab, wie diese. In Nürnberg haben sie gestern einen deutschen Militärarzt so verhaut, daß er mit dem Sanitätswagen fortgeschafft werden mußte. Die Ursache war, weil sie seine Uniform nicht kannten. Ebenso ist es in Erlangen einem Reserveoffizier ergangen. Die Nervosität ist aufs Höchste gestiegen und nichts ist so unsinnig; es wird geglaubt!

6. Aug. 5. Mobil.

Wenn sich der Zorn des Publikums statt gegen wirkliche oder vermeintliche Ausländer mehr gegen Silberdiebe im eigenen Land richten würde, wäre es viel gescheiter. Der Stadtmagistrat sieht sich schon jetzt veranlasst, denjenigen Strafen anzudrohen, die Silberbestände von mehr als 100 M verheimlichen. Er fordert auf selbige sofort umzuwechseln, andernfalls er nicht mehr in der Lage wäre, Unterstützungen an Arme und Kranke auszuzahlen. Hier zeigt sich wieder einmal, wie weit es mit dem Patriotismus des Bürgertums her ist. Sie haben schon jetzt Misstrauen und Angst, daß der deutsche Staat unterliegen könnte und dann nicht mehr imstande sei, seine Schuldverpflichtungen (Banknoten) einzulösen.

7. Aug. 6. Mobil.

Gestern Mittags kam Morax um hier einzurücken. Vorgestern war ich bei Anton Kaltenhäuser und hab da gesehen, wie rasch und gründlich sich die Leute in ihrem ganzen Wesen verwandeln können. Er und seine Frau schienen eine heillose Angst zu haben, ich könnte etwa den Versuch machen, sie um ein kleines Darlehen zu ersuchen. Sie erhoben sofort ein Gejammer, daß man es kaum mit anhören konnte; gerade als wenn sie andern Tags verhungern müßten. Zur Angst um die eigene Person gesellt sich hier noch die weit größere Angst, sie könnten nun etwas von ihrem Gelde verlieren. Da erkannte ich dann, daß ich bei diesen Leuten nichts mehr zu suchen habe und

ging – abermals um einen Freund ärmer. Dabei hatte ich nämlich gar nicht die Absicht, einen Pump anzulegen, sondern war nur gekommen, um ihm Adjö zu sagen. –

Wir haben in den letzten Tagen außerordentlich sparsam gelebt und sind trotzdem nicht zu grunde gegangen; wird werden uns vielleicht auch noch weiter durchhauen. Abends waren wir bei Fischer. Der Hans mußte fortgehen. Dort ist und war ein großer Jammer. Seine Frau verfiel in Schreikrämpfe. Elend über Elend!

8. Aug. 7. Mobil.

Als ich dieser Tage zu Lohmann schickte, damit er mir die 5 M für die Konturen zahlte, hat er geschimpft und behauptet, warum ich nur so pressierte, mich ginge doch der Krieg überhaupt nichts an. Wenn man auf dem vollen Geldsack sitzt, läßt sich leicht reden. Wir haben bis zum Montag nicht einen Pfennig mehr und nirgends ist Aussicht, von irgendwoher Geld hereinzubekommen. Man könnte rein verzweifeln. Dabei auch nirgends Arbeitsgelegenheit.

Daß die Menschen von den Siegesnachrichten der Deutschen satt werden, ist leider auch nicht zu erhoffen. Wie es vorauszusehen war, so ist es gekommen. Durch die Verletzung der belgischen Neutralität hat sich Deutschland einen weiteren Gegner geschaffen: Belgien.

Es wird telegraphiert daß Lüttich im Sturm von den Deutschen genommen worden wäre. Die Festung Lüttich! Nach den Karten scheint jedoch Lüttich selbst nicht befestigt zu sein, aber es ist von einem Kranz kleiner Forts umgeben. Manche Leute glauben nun, die Deutschen wären nun schon mit den Franzosen handgemein, sie haben es aber vorerst nur mit den Belgiern zu tun, die sich selbstverständlich als im Kriegszustand mit Deutschland betrachten. Um nicht einem Seitenangriff des belgischen Heeres ausgesetzt zu sein, falls sie der Maas entlang aufwärts vordringen, werden nun die Deutschen wohl oder übel auf Brüssel, Antwerpen und Gent marschieren müssen. Sonst könnten ja die Belgier Zeit finden ihre Truppen zu konzentrieren. Ob nun aber so ausgedehnte Operationen in Belgien nicht auch zu einer Neutralitätsverletzung Hollands führen, wenn sie nicht schon bereits geschehen ist, das bleibt fraglich.

9. Aug. 8. Mobil.

Also Lüttich, die modern ausgebaute Festung, ist gefallen. Nach meiner Karte wäre Lüttich nur von einem Kränzchen kleiner Forts umgeben, die Stadt selbst aber scheint unbefestigt zu sein. Auch von mannigfachen Erfolgen an der deutschen Ostgrenze wird berichtet. Kein Wunder, daß überall Sedanstimmung herrscht.

10. Aug. 9. Mobil.

Ein Kriegstaumel und Blutrausch hat die Menschen erfaßt; es ist zu hoffen, daß ihnen ein furchtbares Erwachen erspart bleibt. Aber ich vermisse den Ernst, den eine solche Lage erfordert. Wie die Franzosen im Jahre 1870 schrien: à Berlin, so diesmal die Deutschen:
Jeder Schuß ein Ruß;

jeder Stoß ein Franzos;
an allen Eisenbahnwagen steht angeschrieben: Auf nach Paris! auf nach Frankreich!

11. Aug. 10. Mobil

Bin gestern mit der Mutter wieder durch den Wald bei Kronach. Es war ein schöner, klarer, aber auch heißer Sommertag. Die Bevölkerung hat das müßige Herumstehen in den Straßen bereits wieder satt, die militärischen Schauspiele üben keinen Reiz mehr auf sie aus und das Spionenfängen ist verboten worden, weil man immer nur die unrechten erwischte. Jetzt geht das Volk, das arme, in die Wälder und sucht nach Reisig, Pilzen und Beeren, was auch entschieden vernünftig ist. Wir selbst streiften weit im Wald umher, um Tannenzapfen und Pilze zu suchen. Wir haben wohl welche gesammelt, wissen aber nicht, ob sie nicht etwa giftig sind. Wie oberflächlich die Menschen von dem Ungeheuren, das sich gegenwärtig ereignet, berührt sind, das geht daraus, daß sie schon wieder die Karten hervorziehen, um Bier auszuspielen. Was muß noch alles über sie kommen, bis sie endlich ernst und nachdenklich werden?

Der Vormarsch der deutschen Heere in Belgien scheint vorläufig zum Stillstand gekommen zu sein; denn von Lüttich bis zu dem großen Sperrfort Huy ist nur ein Weg von acht bis neun Stunden, der in 4 Tagen d. h. seit dem Fall von Lüttich leicht zurückgelegt sein könnte. Es wird wahrscheinlich schon eine größere Truppenkonzentration vonnöten sein, um dort den feindlichen Widerstand zu durchbrechen.

Aus der südwestlichen Ecke wird berichtet, daß größere französische Truppenmassen, die bis Mühlhausen vorgedrungen waren, wieder zurückgeworfen worden seien. Schon vorher verlautete, daß der französische Vormarsch in der Richtung auf Altkirch, Mühlhausen zum Stillstand gekommen sei. Es ist fast anzunehmen, daß die Franzosen bis zum Oberrhein vordringen möchten.

Wer klar sieht, muß die Sache so sehen: Wir leben in einer Zeit, wo der Militarismus dem Kapitalismus über den Kopf gewachsen ist. Der Kapitalismus trägt nun die Folgen dessen, was er selbst provoziert hat. Wie furchtbar er getroffen wird, das wird sich erst in den nächsten Wochen zeigen, wenn die bewilligte 5 Milliarden Anleihe flüssig gemacht werden soll. Vom Ausland ist in gegenwärtiger Zeit nicht die geringste materielle Beihilfe zu erwarten.

Nachträglich wird bekanntgegeben, daß bei Kämpfen um Lüttich auch Zeppelin 6 teilgenommen habe. Er habe Lüttich in Brand gesetzt durch Bomben, die er heruntergeworfen. Mir erscheint dies nicht recht wahrscheinlich; denn sicher wird ein solches Vorgehen nicht dazu beitragen unsere Beziehungen zu den Belgiern freundlicher zu gestalten. Will man vielleicht nur dem Vertrauen des deutschen Publikums zu Zeppelin entgegenkommen?

12. Aug. 11. Mobil.

Jeder Tag, ein neuer Schlag – ein neuer Sieg. Heute oder vielleicht gestern abends wird schon wieder ein Sieg gemeldet. Diesmal aus Lothringen. Bei Lagarde wurden die Franzosen in die Richtung auf Luneville zurückgeschlagen. Die Deutschen hätten 700 Gefangene, 2 Batterien, 4 Maschinengewehre erbeutet und ein General sei gefallen.

13. Aug. 12. Mobil.

Der Generalquartiermeister Stein, der – wie es scheint – auch den Nachrichten des Kriegsbureaus Quartier in den Zeitungen verschafft, warnt eindringlich davor, Siegesnachrichten aufzubauschen u.s.w. Die Kriegsleitung werde ihr Versprechen halten, keinen Mißerfolg zu verschweigen und keinen Erfolg zu vergrößern.

Merkwürdig erscheint es mir, daß derselbe Herr in seiner Besprechung des Lütticher Kampfes mit keinem Wort der Mitwirkung Z 6 gedenkt.

Vorgestern waren Mutter, Karl, Laura, unser Schorschl und ich im Stadlinger Wald, wo der kleine Bursch in mehreren Stellungen photographiert wurde. Gestern waren wir im Forsthausener Wald, um Beeren zu suchen. Fanden aber nichts. Morgen muß unser Karl fort!

Die Sucht, sich wichtig und interessant zu machen veranlaßt ängstliche Gemüter ihre Erlebnisse auf der Fahrt von Frankreich oder Belgien nach Deutschland phantasievoll auszusmücken. O Himmel, was wird jetzt nicht alles von der Dummheit geglaubt! Weder Flierl noch Mainhardt sind belästigt worden, und merkwürdigerweise, Leute, die noch vor ihnen fuhren, sollen so sehr mißhandelt worden sein.

14. Aug. 13. Mobil.

Soeben ist unser Karl fort. Wir wünschen ihm alles Glück!

Gestern waren gute Freunde hier. Es ist immer eine wahre Wohltat, mit vernünftigen Menschen reden und sprechen zu können. In dieser furchtbaren Zeit gibt es wenig Aufrechte.

Sonderbar! Kaum war Karl fort, da erschien ein Wachtmeister und frug, in welchem Militärverhältnis er stünde.

15. Aug.

Unser Karl kam gestern wieder zurück. Er war bei dem kolossalen Andrang von Freiwilligen als überzählig befunden. Freilich ist jetzt noch möglich, dass er späterhin einberufen wird. –

Die große Not veranlaßt so viele Menschen, daß sie sich freiwillig zum Kriegsdienst melden. Auch machen sich viele noch recht romantische Vorstellungen von einem Krieg. Beim 14. Inf. Reg. Nürnbn. waren so viele Freiwillige, daß die ErsatzReserven gar nicht einzurücken brauchten.

16. Aug.

Bin in der Früh mit Mutter bei Beck im Garten gewesen. Er war rechts liebenswürdig und ruhte nicht, bis wir mit ihm frühstückten.

Die militärische Zensurbehörde scheint duldsamer zu sein als die sozialdemokratische Parteileitung gegen ihre Zeitungen. Landauer, Sozialist, der gestern erschienen ist und in durchaus würdiger Weise die Kriegslage bespricht, hebt sich grell ab von der servilen und würdelosen Haltung der sozialdem. Parteipresse.

17. Aug.

Die Frankfurter Zeitung schreibt, daß die Auslandspresse so viel von deutschen Niederlagen zu berichten weiß, was darauf zurückzuführen sei, daß eben im Ausland die Presse für die Stimmungsmache besser organisiert sei. –

Auch der Partikularismus zeitigt hin und wieder tolle Blüten. So heißt es, Graf Häseler habe sich die Führung der drei bay. Armeekorps ausbedungen, weil er mit drei bay. Korps mehr auszurichten wüßte als mit 6 preußischen. Es ist selbstverständlich, daß ein Mann wie Häseler niemals einen so unvorsichtigen und törichten Ausspruch tun wird. –

Ein großes Vertrauen setzen die Leute in die Zeppelinsschiffe. Es hat sich jedoch schon in Friedenszeiten gezeigt, wie mangelhaft dieses starre System ist. Man darf deshalb die Wirkung dieser Luftschiffe nicht überschätzen.

Der Frankfurter Zeitung zufolge scheint die Erwartung des Zweibundes, Italien werde sich anschließen, hoffnungslos zu sein.

18. Aug.

Wieder eine recht merkwürdige Kriegsoffensive. Eine deutsche Schlappe wird berichtet. Bei Schirmeck im Oberelsaß gingen 2 Fußartilleriebatallione und Maschinengewehre vor, wurden aber von Donon her zu zerschossen, daß sie die Geschütze im Stich lassen mußten. Seltsamerweise verlautet kein Wort, daß Infanterie beteiligt war. Seit wann geht denn Artillerie alleine vor?

Der Generalquartiermeister v. Stein, der schon öfters als Spiritus rektor der offiziösen Presse auftrat, „entschleierte“ des Geheimnis von Lüttich“. Man wird jedoch nicht recht klug dabei. Ein mobilisiertes Regiment heißt es zuerst, dann wieder 6 Friedensbrigaden und etwas Kavallerie und Artillerie wären gegen Lüttich vorgegangen. Nur soviel scheint festzustehen, daß zuerst die unbefestigte Stadt und dann erst, nachdem schwere Geschütze herbeigeschafft worden waren, die einzelnen Forts gefallen sind. Das kann tagelang gedauert haben.

Nachträglich hat man dann die Belgier nochmals verführen wollen, was aber nicht mehr gelang.

19. Aug.

War gestern die Niederlage, so ist heute ein Sieg zu melden und zwar einer gegen Russen bei Stallupönen. Seit 14 Tagen oder drei Wochen finden jetzt dort schon Katzbalgereien statt, ohne daß etwas vorwärts geht.

20. Aug.

Immer noch müssen die Deutschen gegen die Franzosen – im Elsaß siegen. Jetzt hieß es schon vor 8 bis 10 Tagen, die Franzosen wären aus Deutschland hinausgeworfen und sie sind in Wirklichkeit immer noch da. –

Das japanische Ultimatum ist in einem Ton gehalten, wie ihn ein Sieger gegen den Besiegten anwendet. So wird auch Deutschlands Platz an der Sonne geräumt werden müssen.

Die Diplomatie des Feindes arbeitet augenscheinlich besser wie die deutsche.

21. Aug.

Die Deutschen in Brüssel einmarschiert. Das belgische Heer scheint sich zurückgezogen zu haben. Morax war gestern abends da und erzählte, daß er sofort wegen Herzfehler frei würde. Er ist jedoch bis jetzt nicht mehr zurückgekommen. Vielleicht fuhr er gestern gleich noch ab. –

Heute sehr merkbare Sonnenfinsternis. –

Was zur Zeit nicht alles passiert. –

Der Papst ist auch gestorben.

22. Aug.

Morax ist doch noch gekommen. Endlich ganz frei. –

Eine große Schlacht im Gange zwischen Metz und den Vogesen. Verfrühter Siegesjubil!

Zu der Mutter Ärger habe ich mit Egersdörfer und Pemsel herumgestritten. Leider zwecklos. Später begegnete ich Herrn Bauer, der es sorgfältig vermeidet, mich seit Wochen zu besuchen. Konnte es nicht unterlassen, ihm unter die Nase zu streichen, daß nun der Bankrott des Christentums perfekt sei.

Der Verkündigung des großen Schlachtenbeginns folgt unmittelbar die Vorwegnahme eines Sieges und dieser die Warnung vor zu frühzeitigem Siegesjubil nach.

23. Aug. 14

Es ist, als ob die Menschen ganz verblendet wären. Sie hungern förmlich nach Siegesnachrichten. Und was bedeutet eine jede? Tod, Elend und Schrecken. Die Folterqualen des Mittelalters bedeuten nichts im Verhältnis zu den Schrecknissen einer modernen Schlacht. Gestern läuteten die Glocken und wurde die Stadt beflaggt zur Feier des Siegs. Ja wie? ja was? Bisher haben alle Siege der Deutschen (mit Ausnahme der in Belgien) auf deutschem Boden stattgefunden. Die Lothringer Schlacht? Gewonnen? Eine solche Schlacht, die sich auf ein Terrain ausdehnt von 100 Kilom. und bei der es sich angeblich um fast 2 Millionen Kämpfer handelt, wird nicht in einem Tag gewonnen und auch nicht verloren. Warum geizt das Generalkomm. so arg mit Nachrichten? Wenn man gestern den Sieg lapidarisch von vorgestern berichtete, dann müßte man heute doch schon nähere Einzelheiten wissen. Was schrei ich so?

Näheres ist soeben eingetroffen. Die verfolgten Franzosen 8 Armeekorps sind hinter die Linie Luneville zurückgeflüchtet oder vielmehr die Deutschen haben die Linie Lüneville erreicht. Bekanntlich hieß es schon einmal, daß die Franzosen nach Luneville zurückgeworfen wurden.

Wenn der Kronprinz von Bayern, Rupprecht, in Lothringen siegt, durfte der Kronprinz von Preußen natürlich nicht zurückstehen. Prompt lieferte auch er einen Sieg rechts und links der Festung Longwy. Die Zeitungen schreiben zwar Logunville; aber nördlich von Metz ist kein Ort mit diesem Namen. Bekanntlich gibt es zur Zeit Redakteure, die das Unmögliche in Dummheit leisten.

24. Aug.

Gestern (Sonntag) sind uns die letzten 2 Mark abhanden gekommen, die wir hatten und niemand weiß, wie?

Das Ultimatum Japans hat Deutschland damit beantwortet, daß es dem japanischen Gesandten die Pässe zustellte.

England will Deutschland wirtschaftlich vollständig ruinieren. Und da gibt es Leute, die sich nach dem Krieg einen wirtschaftlichen Aufschwung versprechen!

Die Volksküchendamen verstehen augenscheinlich nicht zu wirtschaften. Frauen, die gestern stundenlang gewartet, bekamen kein Mittagessen. Da meinen die Dämchen, wenn sie eine weiße Schürze anziehen, dann genügt es schon, um in Wohltätigkeit zu machen. Die kokettieren in diesem Aufzug mit den Herren, die auch aus Wohltätigkeitsdrang dort herumstehen und ihre Leistungen sind sehr ungenügend. Das wächst sich noch zu einem großen Skandal aus.

Der Fischershans hatte gestern Urlaub und fuhr extra nach Fürth her, um Frau und Kinder nochmals zu sehen. Auch nach uns empfand er lebhaftere Sehnsucht.

Meine ärmeren Freunde zeigen sich recht lieb zu mir; besonders Müller, Weth, Beck u.s.w. aber bei denen, die besitzen, kam ihre Schofligkeit schändlich zum Ausdruck. Auch ein deutscher Sieg über die Russen wurde gestern gemeldet, allerdings 50 Kilometer von der Grenze entfernt in Ostpreußen, Seltsam, kurz zuvor fand bei Stallupönen ein Treffen statt, das noch nahe der Grenze ist und jetzt waren die Russen doch wieder so weit vorgedrungen.

25. Aug.

Die wichtigste neue Nachricht ist die über das Vordringen der Russen in Ostpreußen.

Eine andere Depesche gibt kund, daß der deutsche Geschäftsträger in Marokko gewaltsam entfernt wurde. –

Eine Kunde aus Budapest(!) verlautet, daß sich die Engländer gräßlich blamiert hätten bei der Anwerbung ihres FreiwilligenHeeres. 500 000 hätten sie gewollt und 500 hätten sie gekriegt. Ich erachte solche Depeschen als groben Unfug und Irreführung des Publikum. Es ist überhaupt unglaublich, was für blödes Zeug man den Leuten vorzusetzen wagt.

26. Aug.

Heute gibt es eigentlich nichts Neues von den Kriegsschauplätzen. – Wir waren weit hinter der Alten Veste im Wald und hatten wunderschöne friedliche Eindrücke. – Oh!

Die Stellung der deutschen Truppen im Westen ist nun folgende:

Im Norden sind sie bis in die Nähe von Roubaix und Turcoing vorgedrungen, weiter südwestlich bis gegen Mons, dann scheint die Aufstellung einen Bogen zu machen nördlich um Charleroi, Namur und Givet bis zum Nordufer des Semoisflusses, hierauf geht sie links und rechts über Longwy hinaus, dessen Forts gefallen sein sollen bis zum Festungsbezirk Metz. Daß PontàMousson und Nancy besetzt wären, verlautete noch nichts. Dagegen soll sich die deutsche Linie von Luneville – Blamont – Clery fortsetzen bis zum Donon. Ob dann südwärts die ganzen Vogesenpässe schon von den Deutschen besetzt sind, lässt sich nicht sagen, da es heißt westlich von Colmar noch Franzosen stehen. Das übrige Oberelsaß soll frei vom Feind sein. Belgien ist nahezu vollständig von deutschen Truppen besetzt bis auf den Bezirk um Antwerpen und an der Küste.

Im Osten dagegen steht das Spiel für Deutschland nicht so gut. Dort sind die russischen Heeresmassen bis Insterburg, Angerburg und im Süden der masurischen Seen vorgedrungen, während die Deutschen sich zurückzogen. Während gegen Russland die Österreicher bei und Krasnik vorrücken, überschritten andererseits die Russen bei Sokal und anderen Stellen Galiziens die Grenze und im Südosten gegen Serbien und Montenegro steht es für Österreich überhaupt ziemlich mau. Die gewundenste offiziöse Berichterstattung kann nicht die Tatsache verhüllen, dass Österreichs Angriff von den Serben zurückgeschlagen wurde und sich wieder auf Sabors zurückziehen mußten.

27. Aug.

Heute sind Karl, Laura und Babette in aller Früh´ fort aufs Pfiffersuchen. Um 8 Uhr abends kamen sie heim.

28. Aug.

Las heute einen Artikel von Gerh. Hauptmann in der Frankfurter Zeitung. Man faßt sich an den Kopf. Ist das derselbe Hauptmann, der von Emanuel Quint erzählt? In dem Artikel schildert er zum Schluß wie alle Kräfte und Berufsarten Deutschlands zusammen kämpfen für Deutschlands Kultur. Anschließend folgt eine Notiz, daß die Pariser ihre Kunstschatze im Louvre in Stahlpanzer einschließen, um sie vor et welchen Zeppelinbomben zu schützen. Die Franzosen versprechen sich anscheinend nichts Gutes von der deutschen Kultur.

29. Aug.

Gestern regnete es förmlich Siege an der Westgrenze; aber wenn sie eine Weile in der Sonne hängen, dann lösen sie sich in Dunst auf, d. h. die Erfolge bleiben weit hinter den Erwartungen zurück.

Die Elbinger Niederung in Westpreußen wird unter Wasser gesetzt, um dem russischen Vormarsch Einhalt zu gebieten.

Die Unzufriedenheit der arbeitslosen Bevölkerung schwillt an.

30. Aug.

Die neue franz. Regierung erließ einen Aufruf ans Volk. Ich glaube in Frankreich bilden sich Kräfte und Widerstände, die der deutsche Generalstab doch nicht inbetracht gezogen hat. Bei einem Ausfall aus dem Bezirk Antwerpen ist es zu schweren Kämpfen gekommen, wobei sich beide Teile den Sieg zuschreiben.

Die Russen, welche von Polen aus in Ostpreußen eindringen, sind laut W.B. geschlagen, von den von Osten her über Insterburg vorrückenden Russen verlautet merkwürdigerweise noch immer nichts. Sind sie noch in Ostpreußen oder was ist?

Bei einem Seegefecht haben die Deutschen 3 Schiffe verloren: Ariadne, Mainz, Köln.

Wieviele blühende Menschenleben sind da wieder zugrundgegangen!

Ihre Schatten sah´n wir längst voraus:
Immer düstrer schwoll der schwarze Graus
und dann sank herab auf blut´gen Dung
schwer und dumpf die Götterdämmerung.

31. Aug. 1914

Vorhin las ich daß von einem österreichischen General die Höhen von Niedwinds gestürmt worden seien. Mit Erstaunen sah ich, daß diese Höhen südlich von Krakau schon nahe an der ungarischen Grenze liegen. Auch geht aus der Nachricht hervor, daß der „Kampf bei Krasnik“ noch fort dauert. Demnach wäre es ja den Russen trotz ihres Mißerfolgs bei Krasnik gelungen die Österreicher auf ihrem linken Flügel weit nach Süden zu drängen und ihnen womöglich die Verbindung mit den Deutschen abzuschneiden. Auf den nichtamtlichen Depeschen dagegen steht statt Niedwinds

Niedwindsduza, was aber jedenfalls dieselben Berge bedeutet. Amtliche österreichische Siegesnachrichten fehlen noch.

Bei dem Seegefecht vor Helgoland wird die Hilfsbereitschaft der Engländer voll anerkannt.

Die Nordbayerische bringt ein Telegramm, daß über 30.000 Russen gefangen worden wären bei Ortelsburg, Hohenstein und Tannenberg. Es soll jedoch nur verschrieben sein.

1. Sept. 1914

Über Nacht ist die Zahl der gefangenen Russen auf 60.000 angeschwollen. Wieviel werden es morgen sein.

Auch in Nordfrankreich hat Deutschland Fortschritte erzielt; nur die Armee des Herzogs von Württemberg ist über die Maas zurückgewichen. Soll das bedeuten, daß der vorrückenden franz. Armee etwa der Rückzug durch Bülow und den deutschen Kronprinzen abgeschnitten werden soll?

Inzwischen hat England den Deutschen Samoa abgenommen und den Riesendampfer Kaiser Wilhelm der Große versenkt.

Ich sitz´ im Grase, breit die Schenkel
und zwischen ihnen spielt mein Enkel.
Er hoppelt fröhlich im kühlen Milieu
Und krabbelt mühsam sich zur Höh´.

2. Sept.

Fort Givet ist gefallen. –

Heute bekam ich eine Kriegskarte in Auftrag, soll in 8 Tagen fertig sein.

3. Sept.

Gestern abends, als ich schon schlief, ertönte mit einemale ein Lärm, der unbeschreiblich war. Von allen Türmen läutete es. Die Menschen gröhlten, schrieten und sangen, als wenn sie plötzlich außer Rand und Band wären. Die Ursache war die Nachricht, daß Antwerpen gefallen sei. Die Freude war natürlich bei denen am größten, die am wenigsten zu riskieren haben. Betrachte ich

so meine lieben Nachbarn, dann kommt es mir seltsam vor, in welchem Missverhältnis ihre patriotischen Thesen zu ihren Taten stehen. Wie haben sie gleich zu Anfang das Maul aufgerissen und wie kläglich haben sie sich dann benommen. Da sind stramme Söhne, die längst felddiensttauglich wären, aber wie ängstlich behütet man sie. Da sind Reserveleute, die sofort, wenn sie in Uniform stecken, alle möglichen und unmöglichen Krankheiten an sich entdecken, um nur so rasch wie möglich wieder loszukommen. Da schimpfen andere was das Zeug hält über die Behörde, weil sie keinen Schutzmann gestellt erhielten u.s.w., u.s.w. Wie nüchtern und kleinlich würde ja doch die ganze egoistische begüterte Blase, wenn von Gesetzes wegen eine Kriegssteuer der Vermögenden festgesetzt würde. Schreien und Lärmen, Purzelbäume vor patriotischer Begeisterung zu schlagen und wie im Blutausch wahnsinnig aufzulachen: ach das ist billig und kostet keinen Pfennig. Aber armen Teufeln die Miete stunden und gar den vollen Beutel zu ziehen und zahlen, das tut weh, das schraubt die Begeisterung weit weit herunter. Wahrhaftig ich kenne Leute unter diesem Bürgerpöbel, die lieber ihre Söhne opfern als ein paar tausend Mark. –

Wie sich herausstellte, war nun der ganze Siegesjubiläum verfrüht. Es ist den Antwerpern gar nicht eingefallen zu kapitulieren. Der gestrige Nachtspektakel offenbart sich als ein lächerlicher Skandal. Die ganze Stadt hat sich von den Wehrkraftjungen, die mit Musik und Tamtam durch die Straßen zogen, dupieren lassen. Heute steht ein sehr beherzigenswerter Artikel aus dem „März“ entnommen, in der Tagespost.

4. Sept.

Bis jetzt hat sich der Fall von Antwerpen noch nicht bestätigt. Es scheint daß sich die Belgier noch munter herumdrehen. So, wie verlautet bei Mecheln, wo der König leicht verwundet worden sein soll. –

Es ist zu befürchten, daß die deutsche Kriegsführung durch Akte wie die Zerstörung von Löwen, die Beschießung der Lütticher Forts von der Esplanade der Stadt aus oder das Bombenwerfen aus Zeppelin Schiffen die neutralen Staaten vor den Kopf stoßen wird. –

Heute wird ein französisches Communiqué veröffentlicht – allerdings nicht amtlich, daß es nicht aussieht, als wenn es in Paris entstanden wäre. –

Der dalmatinische Hafen von Cattaro, der schon von der Landseite aus durch die Montenegriner beschossen wird, wird nun auch von franz. Kriegsschiffen bombardiert. –

Die Österreicher, die vorgestern auf ihrem halblinken Flügel einen großen Sieg meldeten, müssen im Centrum schwer um Lemberg ringen und auf dem rechten Flügel der russischen Übermacht weichen.

Heute abends konnten wir einen Jungen beobachten, wie er Mädchen inquiriert, ob sie Äpfel gestohlen hätten. Sein Vater ist vielleicht Hilfsschutzmann geworden und da hat er ihm was abgeuckt. Er trat natürlich sehr forsch auf; ertete aber bloß Spott.

Neulich als wir auf der alten Veste waren, spielten dort Knaben Soldaten und einer schrie: „Geht her, jetzt wollen wir uns siegreich auf die Köpfe hauen!“ Das hörte sich sehr drollig an und war

schließlich nicht allzu schlimm gemeint. Aber jüngst hat im hiesigen Stadtpark ein Bube einen anderen so mit einer Latte auf den Kopf geschlagen, daß er ins Spital geschafft werden mußte.

5. Sept.

Herr Bauer war gestern wieder einmal hier. Wie er den Krieg mit einem Christentum vereinigen will, weiß ich nicht. Jedenfalls gibt er sich größte Mühe, das Unvereinbare zusammen zu reimen. Gelingen will es ihm freilich nicht. Im Laufe des Gesprächs habe ich ihn bis in Verlegenheit gebracht, indem ich ihm sagte, dass Flierl den Verdacht hege, er wäre von ihm als Spitzel denunziert worden. Er gestand es recht kleinlaut ein: wenn er es gewusst hätte, würde er es nicht getan haben. Der gute Mann hat sich halt auch ein rotes Röckchen verdienen wollen. Von Herrn Baumann erzählte er mir folgende Episode: Derselbe habe – schon längere Zeit vor dem Krieg – seine Militärpapiere eingeliefert mit der Bemerkung, er sei nicht zum Töten der Menschen auf der Welt, sondern um sie zu lieben.

12. Sept.

Habe nun fast eine Woche lang keine Notizen mehr machen können, weil mich die Fertigstellung der Karte so in Anspruch nahm. Jetzt ist sie endlich so weit und nun gabs höllischen Verdruß.

13. Sept. Sonntag

Es ist schon gestern stürmisch gewesen; aber heute ist noch schlimmer, dazu auch regnerisch. Am Samstag waren wir in Kronach, Mutter und ich. Da saßen ältere Beamte der Post oder höherer Schulen und unterhielten sich mit zwei Verwundeten, die sich in respektvoller Entfernung hielten. Es ist furchtbar, welche ein entsetzlicher Haß gegen die Feinde durch unsere Hetzpatrioten den Soldaten und auch den Zivilisten eingimpft wurde. Rohheiten und Brutalitäten führen die Leute im Munde – es ist einfach schauderhaft. Selbst „die Gebildeten“!

Niemals würde ich eine solche furchtbare Entmenschlichung für möglich gehalten haben. Und wo bleibt die vielgerühmte Gerechtigkeit? Dasselbe, was von den Deutschen als Heldentum gepriesen wird, gilt bei den anderen als verabscheuungswürdig. Der Unfehlbarkeitsdünkel der Deutschen kennt keine Grenzen mehr. Neulich las ich einen Brief von Gerhart Hauptmann, worin er behauptet, daß die Soldaten Deutschlands deutsche Kultur verbreiten. Dicht darunter stand in der Frkf. Zeit. eine Notiz, die Franzosen seien eben dabei ihre Kunstschatze zwischen Stahlpanzern zu vergraben, damit sie nicht eventuell durch Zeppeline zerstört werden könnten. Ist das die Kultur, die deutsche Soldaten verbreiten helfen? Den Brief des „größten deutschen Dichters“ hat Romain Rolland in einem offenen Brief an Gerh. Hauptmann erwidert. Ich habe ihn mir aufgehoben, weil ein Dokument edlen und vornehmen Menschentums darstellt. Gerh. Hauptmann hat nicht, was weitaus würdiger und schöner von ihm gewesen wäre, darauf geschwiegen, sondern den Vertreter der Menschlichkeit an die Adresse des deutschen Kaisers und Reichskanzlers verwiesen. Um eine solche Antwort zu schreiben, braucht man nicht Hauptmann zu heißen, das brächte jeder Unteroffizier der deutschen Literatur fertig.

15.9.14

Auch der große Monist Ostwald fühlt sich gedrungen, vor der Öffentlichkeit Europas dazutun, daß man zwar ein großer Chemiker und dabei doch ein umfangreicher Hornochse sein kann. Dieser in diesen Dingen furchtbar beschränkte Herr kann sich die Verwirklichung des Menschheitsgedankens nur unter deutscher Führung und Vorherrschaft vorstellen. Bei ihm gibt es kein föderationslebendiges Zusammenwirken aller Völker und Rassen, keine gegenseitiges Befruchten und Wachsen, sondern nur einen starken Zentralismus, einen der Welt durch Deutschland aufgezwungenen GewaltFrieden. Ich kann für seine Auffassung kein anderes Wort finden. Die jetzt von allen Spießern hochgelobte deutsche Sozialdemokratie hat sich den Sozialisten aller Länder durch ihre Haltung entfremdet. Das zeigte die Stellungnahme des internationalen soz. Bureaus, sowie auch die des italienischen Proletariats. Die sozdem. Parteien des übrigen neutralen Auslandes verhalten sich ebenfalls ablehnend und abweisend gegen die deutschen kaiserlichen Sozialisten.

16.9.

Mit großem Mut haben die russischen Sozialisten getreu ihren Prinzipien gegen den Krieg gestimmt. Wird es die russische Regierung wagen die tapferen Männer deswegen anzugreifen? –

Nach allen Nachrichten aus Galizien haben die Österreicher in Galizien den Kürzeren gezogen. Sie geben sich zwar große Mühe die Tatsache der furchtbaren Niederlage zu verschleiern, aber die Berichte sprechen doch zu deutlich. Sogar gegen die Serben haben sie einen harten Stand. Semlin wurde geräumt, aber Belgrad soll nur noch ein Trümmerhaufen sein. Das will sich auch nicht recht zusammenreimen.

Der Herr von Stein, der berühmte Generalquartiermeister behauptet, daß alle französischen Siegesmeldungen falsch und die Kämpfe im Westen noch unentschieden seien. Das wird auch nach meiner Ansicht das endliche Resultat dieses entsetzlichen Weltkriegs sein: es wird allseits geschwächte und zerschmetterte Gegner aber keine Sieger und Besiegte geben. Alle die ungeheuren Opfer an Gut und Blut werden umsonst gebracht sein. Umsonst? Vielleicht würden die Völker dann endlich erkennen, welche ein Wahnsinn ihre Rüstungen und welche Sinnlosigkeit solch ein Krieg ist. Diese Erkenntnis wäre viel wert.

17.9.14

Während meiner gestrigen Abwesenheit besuchte mich Roth und Renner. Nach verschiedenen Äußerungen des letzteren ist auch er militärfromm geworden. –

Im gestrigen Bulletin: immer noch keine Entscheidung im Westen.

18.9.14

Heindl ließ sich gestern auch einmal sehen, was mich sehr freute. Durch ihn erfuhr ich, dass Beckmann – freiwillig zum Militär eingerückt ist. Beckmann, der Buddhist, Beckmann der Vegetarier, der es schon für verwerflich hielt, ein Tier zu töten, geschweige einen Menschen.

20.9.14

Die Entscheidung im Westen wird voraussichtlich noch lange nicht fallen, da, wie aus den amtlichen Nachrichten hervorgeht, die Franzosen in doppelten Linien sehr gut verschanzt sind. Die Deutschen sind vor dem französischen Ansturm, der mit großer Bravour ausgeführt wurde, mindestens 20 – 30 km zurückgewichen, sodaß der rechte Winkel Meaux – Verdun – Belfort nun Noyon – Verdun – Belfort steht und sich abgestumpft hat. Besonders der rechte Flügel unter General Kluck wurde mit zurückgenommen. Auch längs der Elsässer Grenze scheinen die Franzosen, die nach einer früheren Depesche General Heringen vertrieben hatten, wieder vorgedrungen zu sein.

21.9.14

Wenn es den Franzosen gelänge, etwa in dem Raum zwischen Amiens und Cambrai eine neue Armee zu konzentrieren, würde die deutsche Aufstellung in große Gefahr kommen, ja sie würde in diesem Falle sogar den größeren Teil Belgiens wieder räumen müssen. Denn einer Vereinigung der feindlichen französischenglischen und belgischen Heere würde dann nichts mehr im Wege stehen.

Ebensowenig ist es von großem Vorteil, wenn Hindenburg im Osten zu weit nach Rußland vordringt, weil er dadurch seine rückwärtigen Verbindungen schwer in Gefahr bringt.

Ein abermaliger Vorstoß der Russen von Süden her gegen Ostpreußen könnte für die preußischen Truppen eine Katastrophe herbeiführen.

Am gleichen Tag 21.9.14

Daß Deutschland auf der Linie Noyon – Reims – Verdun jetzt eine starke Stellung inne hat, ist ohne weiteres glaubhaft. Es wird auch zunächst dort kaum weiter zurückgedrängt werden können. Wenn den französischen Heeren keine andere Hilfe kommt als vom Süden, d. h. von der Marne her, wird ihre starke Wand doch schließlich eingedrückt werden. Eine wirkliche Hilfe könnte den Franzosen und Engländern hier nur vom rechten deutschen äußersten Flügel oder vom linken kommen, d. h. starke Truppen müßten zwischen Basel und den Vogesen wieder im Elsaß vordringen oder es müßten größere Truppen auf dem linken Flügel eingreifen und die Armee des General Kluck umgehen. –

Späteren Lesern meiner gegenwärtigen Aufzeichnungen werden dieselben vielleicht recht lächerlich erscheinen.

Ach, wenn das fürchterliche sich Abwürgen und Morden endlich ein Ende nehmen würde! Es ist ja grauenhaft! Wie würde ich jubeln, wenn die Glocken den Frieden wieder künden wollten. Werde ich diesen Tag noch erleben?

22.9.14

Gerhart Hauptmann hat bei seiner ersten Kundgebung in der Frankf. Zeitung darauf hingewiesen, daß die deutschen Krieger sämtlich lesen und schreiben könnten. Ja, das mag schon möglich sein, aber welchen Gebrauch machen sie davon? Die meisten Soldatenbriefe – es gibt auch prächtige Ausnahmen – sind in einem Ton gehalten, der wirklich gar nicht anmutet. Es wäre fürwahr besser für solche Leute, sie könnten nicht schreiben, als daß sie solch törichtes, aufschneiderisches Zeug daherschreiben. Mitunter freilich stößt man auch auf Briefe, aus denen noch eine edle Menschenseele spricht; aber selten.

23.9.14

Bin gestern als Zeuge auf dem Landgericht gewesen. Eine ärgerliche Sache, bei der mich noch obendrein Gewissensbissen quälen. Es war ohne Zweifel nicht ganz einwandfrei von mir, daß ich damals die Karte an Seidel verkaufte; aber tat ich es nicht aus Angst, ich könnte von den anderen mein Geld nicht erhalten? Und wie muß unsereins darauf aus sein, Draht zu beschaffen in dieser schweren Zeit, wo oft tagelang kein Pfennig im Hause ist. Hätte ich von Unger und Brüttinger das Geld nicht erhalten, wie hätte ich es eintreiben wollen? Seidel machte mir das Anerbieten und da gab ich ihm die Karte. Jetzt verklagen ihn die anderen wegen Unterlassung. Unger errang (allerdings durch sehr zweifelhafte Aussagen) die Einstellung des Drucks. Heute war nur das Widerspruchsverfahren. O Himmel, was ist die Justiz für eine sonderbare Sache! Der Herr Präsident verstand mich nicht und ich ihn nicht. Sie behandeln die Leute wie Buben, die Äpfel gestohlen haben. Was man sagen möchte, das wollen sie nicht hören und was sie hören wollen, das liegt einem so meilenfern. Ich glaube, die Justiz ist was recht künstliches. Der Vorsitzende bedauerte sich, weil es ihm so schwer falle, etwas aus mir herauszubringen und wie einfach wäre es doch gewesen, mich die Sache ruhig erzählen zu lassen. Er konnte nicht begreifen, daß ich Seidel, Brüttinger und Unger alle drei als Besteller ansah, wie es doch in Wirklichkeit der Fall war. Gott, was soll ich den ganzen Quatsch da noch einmal erzählen? Ich hab' die Wahrheit gesagt und damit: Punktum! Der Seidel ist einen etwas schäbigen Vergleich mit Unger eingegangen. Ich bin froh, daß ich jetzt von der ledernen Paragraphenweisheit nichts mehr weiß.

Merkwürdig: da ist man im Nebenberuf Schriftsteller, da schreibt man Gedichte, Broschüren, verfaßt sogar ein Drama, da führt man mit der Feder schon gewaltige philosophische Diskussionen und erbrachte man schon unzählige Artikel – und dann behauptet irgendein rechtsbeflossener Machthaber, man hätte nicht die Fähigkeit, sich klar auszudrücken, weil man sich in seinem JuristenDeutsch nicht ohne weiteres zurecht findet. Ach, schließlich, was liegt mir an der Meinung der Juristen? Es waren auch eine ganz Anzahl Leute da, die in irgend einem Verhältnis zu Seidel stehen, teils verwandtschaftlich, teils als Gläubiger. Bei diesen bin ich natürlich auch in Ungnade gefallen, obgleich ich im Grunde tatsächlich nicht ein einziges anderes Wort sprach, als vorher auch im Gespräch. Aber weil Seidel keinen Erfolg hatte, mußte ich natürlich schuld sein. Dabei steht fest, daß Seidel auch im Nachteil gewesen wäre, wenn ich ihn als den einzigen und richtigen Auftraggeber betrachtet hätte; denn er war doch wegen Unterlassung angeklagt, d. h. weil er jenen das Bestellte nicht liefern wollte und sie hatten doch bei ihm bestellt. Es schien gerade, als wollten sie, ich hätte zu Gunsten Seidels, wegen dessen ich

schon sowieso große Ärgerlichkeiten hatte, auch noch meineidig werden sollen. Nun, das Verhalten solcher Leute ist auch noch zu ertragen.
Schwamm drüber!

24.9.14

Gestern brachte mir Lohmann eine Arbeit, bei der es der Mühe wert wäre 20 – 25 M. Hoffentlich kann ich sie recht bald erledigen.

Freund Renner ist vorgestern auch wieder dagewesen und hat uns Eßwaren gebracht. – Die gute Seele!

Immer noch keine Entscheidung im Westen. Es wird auch kaum zu einer kommen. Deutschland hat wie 1870 Frankreich Marinetruppen zur Unterstützung abgesandt. Sie reparieren in Belgien.

27.9.14

Wie ich schon am 21. auseinandersetzte, ist es nun gekommen. In der Gegend von Amiens wurde tatsächlich eine neue Armee zusammengezogen und ihre Vortruppen sind bereits mit den Deutschen in Fühlung gekommen. Werden nun letztere so viel Kräfte heranziehen können, um diesen Angriff in ihre rechte Flanke abzuwehren. Jetzt verlautet schon, daß sie den Landsturm aus Belgien hinzuziehen und diesen durch ältere Jahrgänge ersetzen wollen.

Gleich das erste Gefecht bei Bayaume in der Nähe von Cambrai ist in eine Schlacht ausgeartet. Wie wird die Sache weitergehen?

30.9.14

Der gestrige Tag brachte überhaupt keine offizielle Nachricht. Wie mag es aussehen? Wer wird endgültig weichen müssen?

1.10.14

Immer noch die Lage unverändert. Ob's stimmt? In später Abendstunde ein gewaltiger Verbündeter : Afghanistan. Gestern wer endlich einmal Söder wieder da. Hat uns alle recht gefreut. Hat als Arbeitssoldat lange Wochen bei Bellheim (Germersheim) Schanzgräben aufwerfen müssen. Auch Renner und der temperamentvolle Christoph stellten sich zufällig ein. Letzterer wird vor lauter Patriotismus bald Purzelbäume schlagen. Er glaubt an gar nichts mehr als an das 42 Zentimetergeschoß und heilige deutsche Disziplin.

Heute war Zieltag. Wir kratzten alles zusammen, brachten aber doch nur 15 M für die Miete auf. Es tut mir leid, ich kann nicht helfen. Es geht vorläufig nicht anders.

2.10.14

„Der Vorwärts“ darf wieder erscheinen, wenn er schön brav ist und nichts mehr vom Klassenkampf schreibt. Die tapfere Redaktion hat natürlich sofort den Fundamentalsatz ihrer Klassenkampftheorie aufgegeben. Diesen Feind hat der preußische Militarismus also leicht niedergeschlagen. Ich bin von jeher gegen die Auffassung des Klassenkampfes gewesen, aber für die Sozialdemokratie war sie nicht mehr und weniger als das A und O ihrer ganzen Lehre. Sie steht und fällt mit diesem Grundsatz. Ehrevoller wäre es für sie gewesen, zu resignieren, als um diesen Preis den Vorwärts weiter erscheinen zu lassen.

3. Okt. 14 KirchweihSamstag

Kein Mensch denkt – glaub ich heuer an die Kirchweih. –

18 Tage währt nun die Schlacht an der Aisne, der blutigsten seit Menschengedenken; O wer diese Greuel einst zu verantworten hat! Ich suche in allen möglichen Zeitungen nach unpatriotischen Nachrichten – vergebens! Überall Verhetzung und Verwirrung. Die Regierung lässt nicht das geringste durch. Wo nehmen die Menschen nur ihre feste Siegeszuversicht her?

Nach meiner Ansicht wird die deutsche Armeeführung nicht verhindern können, daß französische, englische und belgische Streitkräfte aus dem Departement du Nord, Pas de Palais, aus West und Ostflandern sind vereinigen und ostwärts vordringen. Die Schlachtfront nach Westen nimmt immer mehr eine nördliche und schließlich nordöstliche Richtung an. Deswegen ist man wohl auch bemüht, noch rasch vor Torschluß Antwerpen niederzuwerfen.

Noch weniger kann ich die Siegeszuversicht der Österreicher begreifen. Nachdem sie den dreivierten Teil von Galizien geräumt haben, nachdem die Russen über die Karpathenpässe bereits in Ungarn einfielen und Rumänien im Begriff steht, sich den Feinden anzuschließen solch eine Zuversicht!! Nicht einmal die Sanlinie, wo sie doch die starke Festung Przemysl zur Stütze hatten, konnten sie innehalten.

4. Okt. 14

Der gestrige Abend schloß mit einem heftigen Streit zwischen mir und Karl einerseits und zwischen Mutter und mir andererseits. Es ist eigentlich herzlich dumm von mir, mich gegen Vorwürfe des Geizes und der Kleinlichkeit zu verwehren, wo doch mein ganzer Lebenswandel und meine schlechten wirtschaftlichen Existenzbedingungen dafür zeugen, daß dies nicht der Fall ist. Ach wie unwert ist es zu leben, wenn einem immer und immer wieder die allerniedrigsten Motive ohne jeden sichtbaren Grund untergeschoben werden.

Karl erhob zum xten Mal die Beschuldigung, daß wir so unwirtschaftlich wären und nicht recht zu leben verstünden z. B. schlechte Stiefel für 7 M kaufen statt gute um den doppelten Preis. Alle Vorstellungen, daß wir eben zu der Zeit als Babette die Stiefel brauchte, nicht mehr Geld aufwenden konnten, alle Einwände, daß der Arme in dieser Hinsicht immer den kürzeren zöge,

schlug er einfach in den Wind und stellte die Sache so hin, als ob bei uns nur Dummheit und Böswilligkeit vorhanden gewesen wäre. Dabei weiß er doch genau das Gegenteil. Hätt' ich ihm keine Antwort darauf gegeben, wäre es klüger gewesen. Aber so warf er mir sofort weiter vor, ich wolle nur streiten, hätte eine Mißstimmung gegen ihn u.s.w.

Nun vielleicht später einmal, wenn ich nicht mehr bin, wird er doch erkennen, wie ungerecht er manchmal gegen mich war. Zur Zeit ist er zu sehr selbstgerecht, um es einzusehen.

5. Okt. 14

Gestern mit Mutter Pfifferling gesuchte und dann bei den Gartenbauern. –

Die Vorgänge in dem Festungswinkel Verdun, Toul, Nancy, Metz sind recht schleierhaft. Desgleichen weiß man auch über St. Michel nichts rechtes. Im Nordwesten soll sich weiter nichts geändert haben. Im Osten scheint Hindenburg sich langsam wieder zurückzusiegen nach Ostpreußen.

6. Okt. 1914

Da haben sie's jetzt. Trotz dem erzwungenen Durchbruch durch Belgien, trotz dem Neutralitätsbruch, trotz den furchtbaren Verwüstungen in Stadt und Land – was haben sie erreicht? Ist es ihnen gelungen Frankreich niederzuwerfen? Es zu zerschmettern? Haben sie die Heeresmacht der Verbündeten trennen und in Einzelschlachten überwinden können? Gerade das Gegenteil ist eingetreten. Die Absicht der Deutschen voraussehend haben sich die Armeen der Gegner immer mehr konzentriert und zusammengezogen. Jetzt sind die beiderseitigen Heeresmächte auf dem Punkt angelangt, wo keine die andere mehr vollständig schlagen kann; jetzt kann es nurmehr Teilverschiebungen geben, aber keine Vernichtung mehr. Jetzt können sie sich gegenseitig bis zur Erschöpfung abwürgen und hinschlachten, solange bis es endlich den Völkern doch zu dumm wird.

Wie viel einfacher, würdiger und auch klüger wäre es gewesen, wenn Deutschland sich einfach auf seinen Grenzschutz beschränkt hätte. Keine Maus hätte durchschlüpfen können.

Aber so ... ! Nun ja, der Krieg wird auf fremdem Boden ausgetragen. 's ist ja wahr, aber dieser Vorteil ist nicht zu überschätzen, sondern sehr zweifelhaft: Erstens bietet den Truppen das Land nichts mehr, weil alle Bewohner mit ihrer Habe geflohen sind; zweitens sind im feindlichen Land alle Transporte per Bahn und per Luft äußerst

unsicher und zeitraubend und 3. erfordert der Etappendienst viel Mannschaften. Die Vorteile sind wirklich klein, wenn man die Sache objektiv betrachtet. Andererseits kann aber festgestellt werden, daß es einer viel kleineren Armee bedurft hätte, um die Grenze zwischen Belgien und dem Rheinland zu befestigen und unüberschreitbar zu machen als nun. Auch hätte Deutschland damit sein Prestige bedeutend besser gewahrt. Zugleich wären unbestreitbar im Elsaß, in Lothringen und in Ostpreußen viel größere Truppenmassen zur Verfügung gestanden, sodaß es wohl in diesen deutschen Gebietsteilen kaum zu einer feindlichen Invasion gekommen wäre.

Aber der Machtkitzel lässt so etwas nicht zu. Während nun Deutschlands Feinde von Tag zu Tag wachsen, werden Deutschland und Österreich immer schwächer. Was soll, was kann in einem solchen Krieg auch gewonnen werden. Es wäre tausendmal besser, man würde unverzüglich Schluß machen, als so aussichtslos weiter kämpfen, wo zum Schluß doch nichts dabei herauschaut. Frieden! Frieden! Frieden!

Wozu all diese schrecklichen Opfer, diese Hekatomben armer unglücklicher Menschen? Bei diesem Krieg kann nichts gewonnen werden. Wer das nicht einsieht, dessen Blick ist stumpf und wenn er zehnmal einer von jener „geistigen Elite“ Deutschlands ist, die den großen Aufruf unterschrieben haben. –

8.10.14

Bevor die französischenglische Nordwestarmee so stark wird, um die Deutschen zurückzudrängen, wollen diese augenscheinlich noch rasch einen großen Erfolg erringen, der möglicherweise das Bild verwandeln könnte. Sie hoffen Antwerpen zu erobern und die belgische Armee auf holländisches Gebiet zu drängen. Dadurch würden mehrere Armeekorps frei und könnten dem Feind im Nordwesten Frankreichs und im westlichen Belgien entgegengeworfen werden. Armer bayerischer Landsturm, wie rasch wirst du aus dem beschaulichen Daheim als Besatzungstruppe herausgerissen werden! Die nächsten Tage müssen in diesen Beziehungen entscheidende Nachrichten bringen. Augenscheinlich ist ein furchtbares Gewitter im Anzug, dessen Schrecken noch dadurch besonders erhöht wird, dass die deutschen Truppen in Belgien und Nordfrankreich auf sehr unsicherem und gefährlichen Boden stehen.

Es ist scharf zu unterscheiden zwischen dem Deutschland der Kultur, der Arbeit und Lebensfreude und dem der Gewalt, des Militarismus und des Todes. Letzteres triumphiert gegenwärtig. –

Auch Kropotkin hat, wie aus der Erwiderung eines dänischen Schriftstellers hervorgeht, in einem offenen Brief Stellung zum Weltkrieg genommen. Leider habe ich nirgends diesen Brief zu Gesicht bekommen. Soviel scheint jedoch aus jener Erwiderung hervorzugehen, daß er den deutschen Militarismus für ein größeres Übel hält, als die russische Autokratie!!! Schmidts Blatt „in Wehr und Waffen“ ist recht bedeutungslos. Deutschland erwartet jetzt von Stund zu Stunde den Fall Antwerpens. Wird es der belgischen Armee in und um Antwerpen gelingen, sich noch nach Flandern durchzuschlagen? Wird Antwerpen wirklich kapitulieren müssen? Ausgehungert kann es nicht werden, aber zusammengeschossen. Oder werden vielleicht die Belgier nach Holland übertreten, um dort entwaffnet zu werden? Niemand kann es wissen.

Ich hätte eine ganze Anzahl Briefe zu schreiben – sehr notwendig sogar – komme jedoch nicht dazu, weil ich keine Ruhe dazu finde.

9. Okt. 14

Gestern abend sprach ich mit Flierl und machte auf die Gefahr eines triumphierenden Militarismus aufmerksam. Er wollte mich damit trösten, daß er sagte: keine Regierung könne den Kulturwillen eines Volkes eindämmen. Diese Phrase ist ebenso billig wie falsch. –

Wo ist der Heiland dieser tollgewordenen Welt? Soll nirgends, soll gar keiner sein, der imstande ist, das Brüllen der 42 cm Geschoße zu überschreien? Soll das Heil wirklich und allein aus diesen furchtbaren Schlünden kommen? Dreht sich denn Alles nach rückwärts, heißt der neue Gott: Moloch Militarismus? Eine unheimliche Vision zeigt sich mir: Weite, weite grausige Leichenfelder; auf hohem Berge steht grinsend der Tod in ArtillerieUniform und schleudert das Verderben in die Welt aus riesigen Kanonenmäulern. Daneben auf hohen Eiche horstet einsam ein grimmiges Federvieh.

Wird Antwerpen wirklich fallen? Man spricht davon, als wäre es schon in deutschen Händen. Eine Tendenznachricht jagt die andere.

Die Franzosen sind mit ihrem Umgehungsmanöver schon dicht an der belgischen Grenze angelangt. Interessant wäre es nun vor allem zu wissen, was in Flandern vor sich geht. Ja, hierauf kommt es in diesen Tagen vor allem an. Der Umstand, daß die Deutschen nun mit aller Wucht Antwerpen bestürmen, läßt darauf schließen, daß dort etwas im Gange sein muß. Die Forts von Antwerpen, welche fielen, befinden sich auf der Süd und Ostseite. Was aber geht im Westen vor? In den allernächsten Tagen muß sich vieles aufhellen und entscheiden.

10. Okt. 14

Unser kleiner, lieber Schorsch war gestern in Kranker, hat sich augenscheinlich verkühlt und einen rechten Kartarrh zugezogen. Ob er die Nacht wohl gut verbracht hat?

Gestern abend rückte ein Regiment von hier zur Nachtübung aus mitsamt seinem Troß. Es war ein groteskes militärisches Schauspiel. Während der alte Hindenburg sich bei Suwalki und Augustow mit den Russen herumschlug, sind diese zum zweitenmal in Ostpreußen eingefallen. Merkwürdig!

Der Umstand, daß Nordungarn und ebenso Bosnien seit Wochen vom Feinde gesäubert werden, läßt auch sonderbare Schlüsse zu. Wenn es so weiter geht, werden eines schönen Tages die Serben in Sarajewo und die Russen in Budapest sein, die Buckowina und den $\frac{3}{4}$ Teil von Galizien halten sie schon ohnehin besetzt. –

Die Münchner Künstler haben den Schweizer Maler Hodler und ebenso einen großen römischen Maler ausgeschlossen, weil diese den Protest gegen die Beschießung der Reimser Kathedrale durch die Deutschen unterzeichneten. Es ist aber auch unerhört, daß diese Unverständigen der preußischen Pickelhaube nicht ihre Referenz erweisen. Wird man nun nicht mit einemmal entdecken, daß Hodler und jener andere eigentlich gar keine Maler, sondern nur armselige Dilettanten sind?

Die Antwort des Präsident Wilson auf das Beschwerdetelegramm des Kaisers ist ungemein höflich und nichtssagend. Der gute Man hütet sich peinlich, irgendwie Partei zu nehmen.

10.10.14

Heute früh merklich gedämpfter Siegesjubel. Die Stadt Antwerpen ist in deutschem Besitz. Die Besetzung abgezogen. Wohn? Das sagt diesmal die Red. des Blattes nicht. Wäre sie nach Holland,

dann würde es wohl gemeldet worden sein. Das Wahrscheinliche jedoch ist ihr Abzug nach Flandern. –

Aus den weiteren Nachrichten geht hervor, daß die Armee nun doch nach Westen, d. h. nach Flandern abgezogen ist, um mit dem nördlichen Flügel der franz. Armee Stellung zu nehmen. Das Verlassen Antwerpens von Seite der Bevölkerung lässt darauf schließen, daß die Verbündeten den Deutschen nichts übrig lassen wollten als leere Mauern, ähnlich wie die Russen 1812 Moskau räumten.

11.10.14

Die Gefahr des potenzierten Militarismus muß von allen Menschenfreunden, diesseits und jenseits der Vogesen, der Maas, der Schelde und der Weichsel erkannt werden. Das System der Gewalt muß an sich selbst zerschellen. Der Militarismus in Russland, Österreich, Frankreich und England ist nicht viel besser als der deutsche und hat ebensowenig eine Existenzberechtigung wie dieser. Die Extreme berühren sich: ein Funke, ein Wort und die mittels Gewalt erzielte Disziplin der Nationen schlägt um in die freiwillige brüderliche Solidarität aller Menschen. Wehe, wehe den großen Verbrechern! Es ist Unrecht zu sagen, die Deutschen sind Barbaren und Rohlinge, sie sind ebenso harmlos und gutmütig wie die anderen, aber das furchtbare System des Zwangs, der Disziplin, macht sie zu gefügigen Werkzeugen der Gewalt und entkleidet sie ihrer Menschlichkeit. Das gleiche ist aber auch bei den Gegnern der Fall. Hinter diesem System, das sich leider alle Staaten mehr oder minder angeeignet haben, lauert der Abgrund des Wahnsinns und glüht aber auch der Funke der Erkenntnis. Der endgültige Sieg dieser oder jener Partei würde als eine Bestätigung der Zweckmäßigkeit des Systems aufgefasst werden und den Wahnsinn vollenden. Sollen die Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, dann darf keine Partei den Sieg erringen, dann muß der Kampf, so ungeheueres Opfer er auch erfordert, unentschieden bleiben. Die Erkenntnis, daß das ganze militaristische System, von dem die Welt durchseucht ist, unsinnig, selbstmörderisch, ja direkt volksfeindlich ist, wäre dann zwar teuer erkauft, aber sie würde das Fundament einer neuen, besseren und schöneren Welt des Friedens bilden.

Bin ganz allein nachmittags spazieren gegangen. Die Erlangerstr. hinaus bis Stadeln und heimwärts über Bremenstall. Es war ein schöner Herbstnachmittag.

12. Okt. 14

Augenscheinlich bestand die Absicht, die belgischenglischen Kräfte in Antwerpen, wenn nicht zu fangen, so doch schachmatt zu setzen. Das ist jedoch nicht gelungen, da die belgische Feldarmee solange die Scheldelinie festhielt, bis die Besatzung ihren Rückzug vollendete. Es scheint überhaupt, daß der Anschluß der Verbündeten nordwärts von Tourcoing über Gent und Brügge bereits vollendet ist.

15. Okt. 14

War gestern mit der Babette und dem Buben spazieren; ein schöner, sonniger Herbsttag. Wir kamen bis nach Unterfürberg und zogen durch Dambach heim. Viele, viele Leute begegneten uns, die alle Holz heimschafften. –

Eine Gesinnungsschnüffelei herrscht jetzt in Deutschland, die geradezu ekelhaft ist. Prof. Quidde hat sich erlaubt, den englischen Minister Haldane in Schutz zu nehmen. Gleich fallen die Banditen der öffentlichen Meinung über ihn her, um ihn moralisch zu lynchen.

17. Okt. 14

Mit der Besetzung Antwerpens hat sich die militärische Lage verschoben. Es war zu befürchten, daß die Verbündeten nordöstlich von Lille bis nach Antwerpen vorrücken, sich dort mit den belgischen Truppen vereinigen und in Antwerpen einen starken Stützpunkt für ihren äußersten linken Flügel finden würden. Um dies zu verhindern, versuchte Deutschland mit aller Kraft, sich auf Antwerpen zu stürzen, was ihm auch gelang. Die Verbündeten waren noch so stark an jener Stelle, räumten Antwerpen, schifften sich in Oostende ein und zogen sich nach Frankreich zurück. Dadurch kam fast ganz Belgien in deutsche Hände. Die Verteidigungslinie Frankreich erstreckt sich nun von Belfort über Epinal – Nancy – Toul – Verdun – Reims – Noyon – Roye – Albert, Arras, Bethune, Calais – Dunkirchen. Es ist kaum anzunehmen, daß noch vor dem Winter diese Stellungen erobert werden, obwohl in den letzten Tagen die Ersatzreserven und Freiwilligen zur Front abgingen.

Auch im Osten scheint sich eine ähnliche riesig ausgedehnte Schlachtlinie zu entwickeln.

Allmählich wird das Ausland unruhig, das wirtschaftlich die schwersten Schäden leidet.

Im Herbstgeriesel schreit ich durch den Park
Gesenkten Hauptes und langsam Schritt für Schritt;
auf meinen Schultern, wuchtend schwer und stark
schlepp´ eine Welt voll Gram ich seufzend mit.
All meine große Hoffnung liegt im Sarg,
dieweil der Krieg sie tötend übertritt
sodaß, was mein Gemüt an Freuden barg
wie welches Blattwerk still hernieder glitt.
Es dunkelt rasch. Der Lampen rote Glut
bricht trübe leuchtend durch das feucht´ Geäst
und unablässig rinnt herab die Flut.
Sind's Menschenträume, die die Not erpresst.
Der Schmerz um das verlorne Glück, ist's Blut?
O Schreck, o Gram, der sich nicht bannen läßt.

19. Okt.

Gestern habe ich wieder einen ausgedehnten Spaziergang gemacht. An der Mailänder Brauerei vorbei, wo Einquartierung liegt, zur Burgfarrnbacherstraße bis Neuunterfarrnbach, dann übers Feld am Bismarckturm vorbei bis nahezu nach Oberfürberg, den Bahndamm entlang durchs

Villenviertel und die Stadt nach Hause. Es war nicht schön wie vor 8 Tagen, auch rieselte fortwährend Nebel herüber. Das Wetter war trübe wie von einem Vorhang verhängt.

Heute oder morgen kommen die Regimenter Braun und Weiß fort. Wohin, wer weiß es? Die zuversichtliche Haltung und Miene ist verschwunden, weil die ungeheueren Verwundetentransporte und die zahllosen Gefallenen doch ein zu fürchterliches Zeugnis für die Heftigkeit der noch bevorstehenden Kämpfe geben.

Heute traf auch die Nachricht vom Untergang vier deutscher Torpedoboote ein.

21.10.14

Gestern ging es bei mir wieder einmal recht lebhaft zu. Besuche über Besuche stellten sich ein. Zunächst kam Höfler, der Lump. Was soll man machen? Nausschmeißen? Er ist ja sicher geistesgestört. So duldeten ich halt seine Anwesenheit, sehr vielleicht zum Ärger Pemsels und Krugmanns, die sich den Anschein gaben, als kennten sie ihn nicht.

Dann erschien Prechter, der in Grafenwöhr beschäftigt war und interessante Einzelheiten von den gefangenen Franzosen erzählte. Zum Schluß besuchte uns der verwundete Bender, Karls guter Arbeitskamerad.

22.10.14

Den Lumpen Höfler habe ich jetzt glücklich wieder los. Er ließ sich in die Irrenanstalt aufnehmen, wo er tatsächlich hingehört.

In Flandern finden zur Zeit furchtbare Kämpfe statt, aber auch diese scheinen bisher unentschieden verlaufen zu sein. Italien hat in Albanien besetzt, was einem Akt der Feindschaft mit Österreich gleichkommt.

23.10.14

Die Kriegslage wird immer kritischer. An der Yser in Flandern wird heftig gekämpft, schon tagelang. Ebenso bei Ypern und auch bei Lille. Hier könnte eine Vorentscheidung fallen. Werden sich dort die Deutschen halten können?

Der Sozialist kam heute an und enthält einen vorzüglichen Artikel von Landauer. – Heute abend traf ich Flierl und Bauer. Wir hatten eine äußerst lebhaft Diskussions über den Krieg. Flierl meint, der Krieg habe unbedingt kommen müssen, um die Menschheit zu erschüttern und ihre Geistesträgheit wachzurütteln. Deutschland müsse siegen, weil es das ordnungsliebende Volk sei. Wir sagten: gut; zugegeben, der Krieg sei eine Notwendigkeit gewesen, um den Menschen die Erkenntnis zu bringen, dann dürfte dieses Ziel um so mehr erreicht sein, wenn kein Staat oder Staatenbündnis über die anderen Staaten dauernde Vorteile erreichen würde. Keinesfalls sei jedoch ein sittlicher oder geistiger Volksaufschwung zu erwarten, wenn es Sieger und Besiegte geben würde.

24.10.14

Die Kämpfe an der Yser und Lys dauern unvermindert an. Der Ärmelkanal dürfte nun bald als der Blutkanal bezeichnet werden. Wohin wird sich das Zünglein neigen?

29.10.14

Seit 4 Tagen habe ich keine Eintragung mehr gemacht. An der Yser in Belgien finden immer noch furchtbare Kämpfe statt, die bisher noch zu keiner endgültigen Entscheidung geführt haben. Eine richtige Völkerschlacht: Engländer, Belgier, die immer noch ziemlich kriegstüchtig sind. Indische Hilfstruppen, Franzosen, Afrikaner, vielleicht auch Kanadier, beteiligen sich am Krieg gegen die Deutschen, die immer noch glauben, mit ihren österreichischen Motorbatterien und 42 ZentimeterKanonen die Welt besiegen zu können. Es geht jedoch nicht immer alles so glatt.

Deutschlands Vorhaben, den Feind im Westen zu teilen und zu zerschmettern, mißlang. Die Schlacht an der Yser und an der Lys dauert schon viel zu lang, als daß anzunehmen wäre, es könnte zu einer völligen Überwindung der Verbündeten kommen dort im Westen. Im Osten aber liegen die Verhältnisse besonders schwierig, dort mußte der Rückzug zur schlesischen Grenze angetreten werden, um – wie der Generalstabsbericht so schön sagt – eine Neugruppierung der Kräfte vorzunehmen. Die Weichsellinie konnte weder genommen noch gehalten werden. Nun, sie werden sich wahrscheinlich nicht gleich bis zur Oder rückwärts konzentrieren.

30.10.14

Eine neue Tartarenbotschaft stellt sich rechtzeitig ein, um den Mißerfolg bei Warschau und den langwierigen Aufenthalt am Yserkanal vergessen zu machen: Die Türkei habe einige russische Städte im Schwarzen Meer bombardiert. Ich glaubs noch nicht recht.

31.10.14

Der russischtürkische Krieg ist perfekt. Heute erfährt man die amtliche Bestätigung.

Jetzt darf man sehr gespannt sein auf die übrigen Neutralen. Was macht nun Griechenland? Rumänien? was vor allem Italien? Auch Spanien kann in Mitleidenschaft gezogen werden.

So zieht der Weltkrieg immer größere Kreise.

1. Nov. 14

Da sage noch einmal einer was über die Kunst der deutschen Diplomaten! Ist es ihnen nicht gelungen, den kranken Mann vom Bosphorus, der bisher auf Krücken ging, so weit wiederherzustellen, daß er auf Deutschlands Seite kämpfen kann? Hoch Dr. Eisenbart!

Daß der Panislamismus sich erhebt, glaube ich vorläufig nicht und wenn er es tut, dann wird er für Deutschland eine ebenso große Gefahr wie für die anderen. Das ist genau so bei der Afrikanderbewegung.

Wir liegen seit Wochen im Grabenversteck. – Wo ist da ein Sinn?,
wo ist da ein Zweck!
Und drüben die Feinde in ihrem Bau
Sie sehnen wie wir sich zurück
nach Haus zur Mutter, nach Kind und Frau
nach all dem entschwundenen Glück.

Wir siegen und kommen nicht weiter vom Fleck –
Wo ist da ein Sinn, wo ist da ein Zweck?
auch die drüben siegen bei gleichem Erfolg,
bald stolzen, bald schwankenden Mutes.
Wir kämpfen mit Bomben, Gewehren und Dolch
Und waten im Sumpfe des Blutes.

Wir verderben und sterben in Schmutz und Dreck
und sehen keinen Sinn und seh'n keinen Zweck
und schreien es gern aus dem Herzen heraus,
daß laut durch die Länder es gelle:
Aufhöre das Morden, wir wollen nach Haus,
hinweg aus der furchtbaren Hölle.

Es fuhren viel hundert Züge dahin
Mit waffentragenden Leuten.
Die jubelten laut, des träumte ihr Sinn
nach künftigen Siegesfreuden.

Es fahren nun viele Züge nach Haus,
mit armen zerschossenen Recken,
aus ihren Mienen spricht heimlich der Graus
vor den ausgestandenen Schrecken.

Es fuhren viel hundert Züge dahin
mit waffentragenden Leuten.
Die jubelten laut, es träumte ihr Sinn
nach künftigen Siegesfreuden.

Es fahren nun viele Züge nach Haus,
mit armen zerschossenen Recken,
aus ihren Mienen spricht heimlich der Graus
vor den ausgestandenen Schrecken.

4. Nov. 1914

Verwundert und kopfschüttelnd las ich den gestrigen Hauptquartiersbericht. Zum erstenmal wurde darin zugegeben, daß man eine Schlappe erlitten: Geschütze und Leute verloren habe. Freilich will man an anderen Stellen dafür mehr Erfolge gehabt haben, die den schlechten Eindruck verschwinden lassen. Je weniger das Hauptquartier Gutes zu berichten weiß, desto länger wird der Bericht. Der gestrige Bericht ist der längste, der bisher veröffentlicht wurde. Da ist nichts mehr von lakonischer Kürze zu bemerken.

Die Teilnahme der Türkei am Krieg zieht immer weitere Kreise. Ich glaube nicht, daß es als ein Geniestreich der deutschen Diplomatie betrachtet werden kann, die Türkei zu diesem verhängnisvollen Schritt veranlaßt zu haben.

Gestern lese ich auch eine Kunde mit der Überschrift: „Kriegsbegeisterung in Palästina!“ und konstatiere die kindische Freude des Redakteurs über diese Nachricht. Hat denn der langohrige Tintenfisch gar keine Vorstellung davon, was es bedeutet, den Islam als eine religiöse Bewegung auf die Beine zu bringen? Meint denn so ein Mikrocephale, der Panislamismus mache, wenn er einmal entflammt ist, vor den Deutschen Halt?

Weiß er nicht, was es heißt, den religiösen Fanatismus eines Volkes zu entflammen? Bedenkt der Dumm und Schwachkopf nicht, was insbesondere unter solchen Umständen aus den Christengemeinden im Türkenland wird?

5. Nov. 1914

Recht humoristisch wirkt die österreichische Berichterstattung; soll man etwa nicht lachen über folgendes schöne Deutsch: „Unsere Vorrückung ist im Fortschreiten“, oder über die klassische Umschreibung eines Rückzugs: „Unsere Truppen brachen den Kampf an der LysaGora ab, um die bei Iwangorod befohlene Bewegung weiter aufzuführen.“ Bei Iwangorod ist nämlich der Rückzug befohlen worden. In Serbien wollen die österreichischen Helden wieder einmal Sabac erobert haben, wie schon zu Anfang des Krieges.

Die Angriffe auf Ypern machen Fortschritte – wie lange noch? Man dächte halt, von Ypern nach Rouler wären ein paar Tagreisen, sind doch nur etliche Stunden.

H. W. schrieb mir gestern einen schönen Brief. Doch einer, der seine Menschlichkeit bewahrt hat. – Im Kurier steht heute ein Protest, von Liebknecht, Mehring, Rosa Luxemburg und Klara Zetkin unterzeichnet, der sich gegen die Auffassung der soz. Partei wendet, wie sie durch Rich. Fischer, Scheidemann, Südekin u.s.w. im neutralen Ausland verbreitet wurde.

6. Nov. 14

Soeben wird die Nachricht verbreitet, Verdun sei gefallen. Das kann natürlich nicht wahr sein; denn Verdun kann überhaupt nicht fallen, so wie die Truppen stehen; sondern es könnte höchstens geräumt werden. Ebenso wie Antwerpen nicht gefallen ist, sondern nur geräumt wurde. Oh, wenn die Leute etwas denken würden!

8. Nov.

Heute nachmittags war ich mit der Mutter spazieren im Wald. Wir fanden eine ganz schöne Portion „Pfiffer“.

Der heutige Generalstabsbericht sagt wieder einmal gar nichts. In der Frankfurter Zeitung steht die aus Holland kommende Nachricht, daß die Deutschen durch Maueranschlag in Brügge verkündeten, sie hätten sich zurückgezogen, um sich mit ganzer Kraft auf Ypern zu werfen. Thielt sei von den Verbündeten nicht besetzt.

Es ist merkwürdig, daß seit einigen Tagen keine französischen Hauptquartiersberichte mehr veröffentlicht werden, höchstens Auszüge daraus. Ich glaube nicht, daß Deutschland seine Position an der Yser wie überhaupt in Belgien wird dauernd behaupten können. Währenddessen nähern sich die Russen immer mehr der schlesischen Grenze. Schon haben sie die Warte überschritten. Deutschland treibt ein verwegenes VabanqueSpiel sowohl militärisch wie auch wirtschaftlich. Vielleicht glückt es ihm, vielleicht auch nicht. Wer kanns wissen?

11.11.14

Immer noch langsame Fortschritte gegen Ypern zu.
Die Erkenntnis im Volk wächst, daß der ganze Krieg ergebnislos verlaufen wird.

Schon stehen die Russen in verdächtiger Nähe der schlesischen Grenze.

Die Anzeichen häufen sich, daß die Stimmung im Volk umzuschlagen beginnt. Man wird nachgerade ungeduldig, weil nichts vorwärts geht. Die wenigen Fortschritte ermüden und man fängt an zu begreifen, daß die „Rückschritte“ einfach verschwiegen werden, wie dies z. B. im Osten der Fall ist.

Jetzt wird Ypern als das erstrebenswerteste Ziel bezeichnet, aber kein Mensch kann einsehen, was damit Großes erreicht wird, wenn diese offene Stadt ingerannt sein wird. Wird damit die feindliche Macht vernichtet sein? Mitnichten! der Kampf wird sich eben dann in gleicher Weise wie bisher fortsetzen; das ist alles. Bis auf solche Art die Deutschen nach Boulogne kommen, sind die Russen in Berlin. Was hat also die Sache für einen Zweck?

Schade für die vielen, vielen Menschenopfer, die dieser unsinnige Kampf noch kosten wird!

12. Nov. 14

Ich bin überzeugt, nach dem Krieg werden viele Menschen sich selber beim Kopf fassen. War dieser Greuel eine Wirklichkeit oder habe ich nur geträumt? Unzählige Tragödien spielen sich ab, von denen ich folgende zwei kurz schildern will:

Ein junges Mädchen sucht einen verwundeten Krieger im Lazarett auf. Beim Verlassen ruft ein Verwundeter wiederholt Erna! Erna! Sie meint, das gelte ihr nicht und geht weiter, aber das

Pflegepersonal bittet sie zurückkehren, weil der Betroffene behauptet, sie sei seine Braut. Sie will es ihm ausreden, aber sein irrer Geist hält daran fest, daß sie die Braut sei. Da besucht sie ihn nun jeden Tag und pflegt ihn. Eben hat sie seine wirkliche Braut ermittelt und derselben telegraphiert, da stirbt plötzlich der Irre, ohne seine richtige Braut noch einmal gesehen zu haben. –

Ein Soldat findet auf dem Schlachtfeld einen verwundeten Krieger, dem er, weil jener darum bittet, zu trinken gibt. Wie er sich umwendet, merkt er, daß der Verwundete nach seiner hinteren Tasche greift. Nun fürchtet der Soldat, daß ihn der Franzose vielleicht hinterrücks töten will und schießt ihn kurzerhand nieder. Es läßt ihm aber keine Ruhe, er will sehen, nach welcher Waffe der Franzose griff und siehe da, der arme Teufel umklammert mit der Hand, die vorhin die verdächtige Bewegung machte, noch das Bild seiner Frau und seiner Kinder. Nun ist der arme deutsche Soldat fast vor Gewissensbissen dem Wahnsinn nahe.

13. Nov. 14

Fischer Rudolf, der verwundet gestern hierher kam erzählte unter anderem folgendes Geschichtchen!

Ein EinjährigFreiwilliger, der während des Kampfes in bedrängter Lage war, aus der er mehr durch Zufall als infolge eigener Tapferkeit glücklich wieder herauskam, erhielt durch einen Leutnant das Versprechen, daß er ihn fürs eiserne Kreuz vorschlagen werde. Gleich darauf fiel aber der Leutnant. Nun klagte der EinjährigFreiwillig: wer wird mich nun in Vorschlag bringen. Schließlich wandte er sich an den anderen Leutnant mit der Frage, ob er nicht gehört hätte, daß der Tote ihm das eiserne Kreuz verschaffen wollte? Dieser sicherte ihm zu, daß er sich verwenden werde für ihn und tatsächlich erhielt auch der junge Mann die Auszeichnung. Als er sie endlich hatte, meinte er: „So, jetzt brauche ich nur noch eine kleine Verwundung, damit ich heim könnte.“

14. Nov.

Unser Schorsch erlebte heute seine Beförderung zum „Einjährigen“. Der kleine Kerl hat jetzt schon die Gabe, „sich vor Gott und Menschen angenehm zu machen“. Mein heißes Hoffen begleitet ihn. Möge er groß und kräftig werden. –

Wir sollen nicht zugrunde gehen. Heute waren wir wieder einmal rattenkahl, hatten keinen Pfennig zum Nagen und Beißen. Karl konnte auch nichts pumpen. Da sandte mir ein lieber Freund 2 M 50 und nun können wir über Sonntag wegkommen. Wieder ein Tag geschenkt!

15. Nov.

Da Deutschland seine besten und stärksten Truppen im Westen stehen hat, wird die Lage im Osten immer zweifelhafter. In Ostpreußen haben sich die Russen bereits in allen Grenzstädten wieder festgesetzt und ebenso bedrohen sie Posen und Schlesien. Mittelgalizien wurde von den Österreichern geräumt und die Festung Przemysl ist neuerdings eingeschlossen. Was für ein

Geschrei werden die oberschlesischen Reichsmagnaten erheben, wenn ihre riesigen Besitztümer von den Russen besetzt werden! Augenscheinlich beschwichtigt man die Bewohner der bedrohten Gebietsteile, um nicht abermals eine so große Furcht vor den Russen hervorzurufen, daß eine panikartige Flucht stattfindet. Man darf neugierig sein, wo der Rückzug der Deutschen zum Stehen kommen wird.

16. Nov.

Gestern hatte ich einen häßlichen Streit mit Karl, ich will am liebsten nicht daran denken; doch glaube ich kaum, daß ihn sein eigenes Benehmen befriedigen wird.

- Mich schüttelst! –

17. Nov.

„Vertraue auf Gott und den großen Generalstab“, schrieb neulich irgend ein Pfarrer. Eine prächtige Ideenverbindung! Es ist anzunehmen, daß der Pfarrer damit den alten Donnergott der Juden meinte, denn Christus kann er doch unmöglich in einem Atemzug mit dem großen Generalstab nennen wollen.

Der Hindenburg ist halt ein Kerl: Er hat uns schon wieder einen Sieg geliefert, just gerade zu der Zeit, wo im Westen nichts zu melden war; wie das alles großartig klappt! Vorgestern wurde die russische Nachricht dementiert, daß 22.000 Deutsche gefangen genommen worden wären und gestern traf unverzüglich die Botschaft ein, daß wir 23.000 Russen gefangen hätten, sogar also noch 1.000 mehr. Prompter kann keine Kaufmannsfirma liefern als wie der große Hindenburg. Wenn nur in der Folge die Russen nicht doch noch in Schlesien und Posen und Preußen einbrechen. In Galizien macht man sich sogar schon auf die Einschließung Krakaus gefasst. Hindenburg ist der reinste EngrosLieferant für die Gefangenenlager. Unter 20 – 30 Mill tut er's nicht. Es kann nicht lange mehr dauern, dann wird er die ganze russische Armee verhaftet haben. Da sind ja die österreichischen Generäle wahre Stümper gegen ihn. Bei seinen früheren Siegen soll die genaue Kenntnis der masurischen Seeverhältnisse ausschlaggebend gewesen sein. Ha, aber nun hat der Hindenburg gezeigt, daß er auch im Trockenen siegen kann. Merkwürdig, sehr merkwürdig!

Der heutige Generalstabsbericht weiß aus Flandern nichts und vom Osten recht wenig zu melden. Neulich hieß es, die Franzosen und Deutschen kämpfen bei Coincourt und Marsal, heute bei Curay miteinander; demnach wären ja die Franzosen mächtig weit bis an die lothringische Grenze vorgerückt; was ist da mit St. Dié und Luneville, die schon einmal in deutschen Händen waren?

18. Nov.

Der Ring um die Wahrheitssuche wird immer enger, trotz der tausendfältigen Versicherung, daß die Lage günstig steht, dürfen die Zeitungen doch nicht die volle Wahrheit bringen. –

Über Hindenburgs Offensive ist jedenfalls noch nicht das letzte Wort gesprochen. Wahrscheinlich war es erst ein Beginn und erst jetzt entwickelt sich die Riesenschlacht. Es wird doch niemand glauben, daß sich die Kämpfe automatisch wie bei den masurischen Seen wiederholen.

Die Österreicher tragen sich sogar bereits mit dem Gedanken, sich ebenso wie von Przemysl auch von Krakau zurückzuziehen.

19. Nov.

Es war auf jeden Fall verfrüht, schon vorgestern von einer Entscheidung zu sprechen, denn da fing ja die Schlacht in Polen erst an. Wie sie sich weiter entwickelt, das wird die Zukunft lehren. Voraussichtlich wird es wieder ein tagelanges Ringen geben wie bei Lemberg, vielleicht mit dem gleichen, vielleicht auch mit einem günstigeren Ausgang. Nun muß sich ja herausstellen, ob Hindenburgs strategisches Genie wirklich so unüberwindlich ist.

20.11.14

Die Nachrichten vom Westen sind flauen und ziemlich unbedeutenden Inhalts. Die vom Osten lauten günstiger, aber dort ist alles erst noch im Gange und noch nichts Vollendetes. –

Auf mein Gesuch hin an das Kriegsfürsorgeamt kam heute der Engel der Herren V. mit der Mütze des Amtsboten und brachte mir M 20. Da gabs kein langes Hin und Herforschen, sondern es war eine stille und diskrete Tat, die mir gefiel.

23.11.14

Die Familie Oerter kann nicht untergehen. Heute, wo wieder einmal Matthäi am letzten war, kommt Pechter und bringt uns einen Stallhasen zum Verspeisen. Wie gesagt, wir können nicht zu Grunde gehen. Es heißt ja, wenn die Not am größten ist, ist die Hilfe am nächsten; doch allzu sicher, glaube ich, dürfen wir uns nicht darauf verlassen.

Bin von Herzen froh, daß der Konflikt mit meinem Karl wieder vorbei und wieder das alte Verhältnis hergestellt ist. Wir haben uns ja beide so notwendig.

Gestern waren wir zu dritt wieder in unserem lieben alten Stadlinger Wald. Es ging ein schauernd kalter Novemberwind. –

Das gestrige Tagesbulletin war äußerst nichtssagend. Im Westen nichts und nichts im Osten! Wann soll da einmal der Rummel enden. –

Die Opposition in den Reihen der sozdem. Partei scheint sich doch allmählich zu rühren. –

26.11.14

Der Kampf in Polen. Die Österreicher melden 29, die Deutschen, die nicht zurückstehen wollen, 50 Tausend Gefangene. Sofort zieht das Bürgertum die Fahnen hoch, obwohl der Generalstab schreibt, daß die Entscheidung noch nicht gefallen ist, ja, wenn die Nachricht der Heeresleitung stimmt, daß nämlich von Westen und Süden her gegen Lodz starke russische Kräfte vordringen, dann kann der deutsche Vorstoß noch recht schlimm ausfallen. Die 3 verschiedenen hiesigen Zeitungen bringen den gleichen Depeschenwortlaut mit den Worten von Westen und Süden. Es wird also demnach wohl stimmen. Daraus ginge hervor, daß es den Russen gelang, die deutschen Armeen, die im Raum von Lodz stehen, zu umgehen und im Rücken zu fassen. Zugleich wäre damit festgestellt, daß die Russen die nördlich von Krakau kämpfenden Österreicher von den bei Lodz stehenden deutschen Heeren getrennt hätten. Mir erscheint es ein wenig voreilig, Siegesfeiern zu veranstalten. Nun, man wird ja sehen.

28.11.14

Nachträglich hat sich herausgestellt, daß es doch nur 40 Tausend waren, nachträglich wird auch behauptet, daß die Russen von Süden und Osten (also nicht Westen) vordrangen. Wenn das Wolfbüro so gleichgültig mit den Zahlen umspringt und die Windrichtungen verwechselt, wird ihm bald kein Mensch mehr Glauben schenken außer die unheilbar Dummen. Und diese sind jetzt zahlreich wie der Sand am Meer. Das zeigte sich auch heute Abend. Da ist eine Depesche angeschlagen, worin es heißt, daß der Kaiser den Russenfänger Hindenburg zum Generalfeldmarschall ernannt hat und ihn ersucht, den Truppen seinen kaiserlichen Dank auszusprechen. Dieser ist auch gleich mit angefügt. Hindenburg belobt die Truppen und erwähnt, daß sie in den letzten Kämpfen 60 Tausend Mann gefangen hätten. Sofort behauptet auch die blöde Menge, daß abermals 60 Tausend Russen gefangen sind. Wenn dem Volk Zahlen hingeworfen werden, dann jongliert es damit, daß sie bald unendlich erscheinen. Wenn nächstens ein Spaßvogel sich den Witz leisten würde, die Nachricht anzukleben, daß der Hindenburg die ganze russische Armee verhaftet hätte ich glaube, es würde auch geglaubt. So hirnerbrannt ist der besessene Mob.

Heute besuchte mich Schmidt, der krank aus Belgien zurückkehrte. Er erzählte manche interessante Einzelheiten. Auch meine Freunde Weth und Söder waren hier. Unsere Laura ist seit heute erkrankt. Hoffentlich wird es nicht schlimmer.

29.11.14

Wir waren – Karl, Söder und ich – gestern nachmittags spazieren, obwohl das Wetter durchaus nicht recht einladend war: Durch die Stadt, durchs Villenviertel zum Staatsbahnhof. Dort war ein lebhaftes Treiben. Vormittags begegneten wir Anton und dem Pemsel, der sich wieder recht konfus und unleidlich zeigte.

Die Berichte der Heeresleitung in den letzten Tagen waren recht nüchtern.

30.11.14

Es gibt Leute, die Wunder meinen, wie tief sie veranlagt sind und sitzen derweil nur mit ihrem Gesäß im Dreck.

Preist mir nicht die Schlachtenbank
Hurrahschreier, Fahenschwenker,
sie besudeln sich mit Blut.
Schmach und Haß den Säbelwetzern,
Seelenmördern, Volksverhetzern
und der ganzen gift'gen Leut!

4. Dez. 1914

Ich leihe heute an Schiller folgende Sachen aus:

- 1, Vortrag „Variationen“
2. Physiokrat 2. Jahrg. N° 6
„ 1. Jahrg. N° 12
3. Die 7 Todsünden
4. Aufruf zum Sozialismus
5. Das Reformgeld von Sil
6. Die Geldreform
7. Die Lehre vom Zins

8. Dez. 14

Am Sonntag waren Karl und ich in Burgfarrnbach, Ober und Unterfürberg, wo wir kurze Rast machten. Da saß ein verwundeter Soldat und gab seine Eindrücke zum Besten, sehr zum Mißfallen der anwesenden Spießbürger. Gab er doch der Meinung Ausdruck, daß Deutschland gar nichts besseres tun könnte, als so rasch wie möglich Frieden zu schließen, denn viel sei für Deutschland nicht zu gewinnen. Der Soldat schien mir Bauer zu sein und es war interessant zu hören, eine wie wohltuend klare Auffassung er von der Sachlage hatte.

Italien gab durch Salandra eine Erklärung ab, die von höchster Bedeutung ist. Es werde aktiv sich an den Kämpfen beteiligen, wenn die Gefahr wächst, daß diese oder jene Macht sich so sehr vergrößert, um seine Bedeutung als Großmacht herabzumindern. Darin ist eine ziemlich deutliche Drohung gegen die Zentralmächte enthalten. Deutschland hat schleunigst den bisherigen Botschafter in Rom, Herrn Dr.

Flotow, der den Italienern ganz gut gefiel, abgesägt und durch Bülow ersetzt. Ob dies vernünftig war?

In der Reichstagssitzung vom 2. Dez. war es der Einzige Liebknecht, der es wagte, gegen die neuen Forderungen zu stimmen. Dafür wird er nun von der ganzen bürgerlichen Presse und auch einem Teil der sozdem., mit Dreck beworfen. Nach meinem Dafürhalten gehörte zum Vorgehen Liebknechts größerer Mut als z. B. zu der Handlungsweise des Dr. Frank, der sich als Freiwilliger anwerben ließ und den Tod fand. –

Gestern kam die Nachricht, daß die Deutschen Lodz wieder besetzt hätten (zum 3. Mal schon). Aber während sonst diese Besetzung einer offenen Stadt für so unwichtig gehalten wurde, daß sie kaum richtig erwähnt wurde, erhebt man nun ein Mordgeschrei, als wäre eine glänzende Waffentat geschehen. Will man den Spiessern vielleicht nur Gelegenheit geben, die Fahnen auszustecken?

10.12.14

Nach der Wichtigkeit, die man der Einnahme von Lodz zumaß und den großen Worten des Generalstabs hätte man annehmen können, jetzt ginge es mit Rußlands Heer zu Ende. Stattdessen verschanzte sich dasselbe aufs neue und bedroht von Petrikau her stark die deutschen Flanken.

Kultur. Die Argumentation der Wortführer Deutschlands gipfelt in dem Satze: Weil Deutschlands wirtschaftliche und geistige Kultur die anderer Länder weit überragte, gehört ihm die Führung in Europa. Es schwebt ihnen das Ideal einer europäischen Staatenkoalition vor, deren Leitung in deutschen Händen ruht. Daß eine derartige Vorstellung dem Volke schmeichelt und seine eiteln Empfindungen kitzelt, ist leicht zu begreifen. Gläubig und überzeugt läßt es sich hundertmal in der Woche von seinem Leiborgan den schönen Spruch vordeklarieren: Am Deutschen Wesen muß die Welt genesen. Obwohl solche Gedanken zweifellos nicht immer die besten Wirkungen auslösen und auch nicht unter allen Umständen den Charakter des Volkes in günstigster Weise beeinflussen, sondern häufig nur einen blöden nationalen Dünkel und eine krankhafte Überhebung zeitigen, so könnten sie doch andererseits ein lebhafter Ansporn für das Volk sein, jenen schönen Kulturstandpunkt wirklich zu erreichen, den seine geistigen Wortführer bereits vorhanden wähnen. Wir sagen absichtlich „wähnen“, weil wir den Gedanken von Deutschlands überragender Kultur zunächst nur für eine unbewiesene Behauptung, für eine Illusion, für einen bloßen Wahn erachten. Da mag Unsere in dieser Hinsicht etwas abweichende Meinung mag daher rühren, daß wir mit dem Wort Kultur, das heutzutage häufig so viel gebraucht und noch öfter mißbraucht wird einen wesentlich anderen Begriff verbinden, als es sonst üblich ist. Da hält z. B. der Eine unsere technischen Leistungen für Kultur und erblickt in unseren Heeresorganisationen, und der Tatsache, daß wir 42 cm Mörser, Luftschiffe und Tauchboote besonderer Art konstruieren, den Triumph derselben. Ein Zweiter freut sich, daß jeder Deutsche lesen und schreiben kann und erblickt darin den Ausdruck der Kultur. Wieder andere preisen Deutschlands Wissenschaft und Kunst oder seinen Handel und industrielle Fähigkeiten als höchste Kulturleistung, kurz, jeder hat eine andere Vorstellung davon. Bestenfalls ist es eine Teilerscheinung unseres öffentlichen Lebens, was ihnen als Kulturideal vorschwebt. Wir denken uns jedoch diesen Begriff viel weiter und umfassender. Nach unserer Meinung ist unter Kultur das Streben des Menschen zu verstehen, durch geistige und physische Arbeit der Erde und dem gesellschaftlichen Leben eine Höchstsumme von Leistungen und Annehmlichkeiten abzuringen und das Gewonnene in gerechter Weise so unter allen Einzelnen zu verteilen, daß damit das Glück der Persönlichkeit möglichst gefördert und gesteigert wird. Nicht das bloße Vorhandensein einer Fülle von Annehmlichkeiten und Möglichkeiten ist uns der Gradmesser für die Höhe der Kultur, sondern das Maß und das Verhältnis, in welchem alle Einzelnen an den Errungenschaften partizipieren, zeigt uns den Stand der jeweiligen Kulturhöhe an. Uns genügt nicht die Tatsache ungeheurer Besitzstände, der Ausgleich, die Art und Weise, wie alles das geistige und wirtschaftliche Vermögen unter den Klassen schon verteilt ist, interessiert uns, wenn sie von

Kultur reden. Diese Betrachtungen zeigen uns wie groß die Kluft ist zwischen dem, was sich Kultur nennt und dem, was im eigentlichen Sinne Kultur ist. Wir kommen zu der Annahme, daß unsere geistigen Wortführer im Übermaß schön in der Begeisterung ihr Ideal mit der rauen Wirklichkeit verwechseln oder sich einer merkwürdigen Selbsttäuschung hingeben. Zugleich müssen wir erkennen, wie töricht es ist, vor Überhebung tiefende Phrasen zu gebrauchen, statt rechten Sinnes darnach zu streben, daß unser wahres und unverfälschtes Kulturideal Erfüllung findet.

Vor dem Kriege kannte man nur eine allgemein menschliche Kulturbewegung, ja gerade der Gedanke, daß sie fortschreitend die ganze Erde umspannen werde, war Allen besonders sympathisch. Jetzt möchte man ihr alle möglichen Grenzen ziehen: politische, nationale, sprachliche und rassenunterschiedliche. Die Gegner haben uns in dieser Hinsicht nichts voraus. Auch sie halten ihre Kultur für die bessere und verdächtigen die unsere. In Wirklichkeit jedoch sind sie genau so weit von dem wahren und rechten Kulturideal entfernt wie wir auch. Auf keinen Fall sind die Unterschiede so groß, daß eine Nation das Recht hätte, die andere barbarisch zu nennen und sich selbst als das höchstentwickelte zu greifen. Und nachdem jetzt in einer Zeit, wo durch den Krieg die schönsten und anscheinend solidesten Kulturbünde zerrissen sind. Wenschon man jetzt von Barbaren spricht, dann sind wir es allesamt: Deutsche, Engländer, Franzosen, Russen u.s.w. und nichts erscheint törichter Krieg und Kultur in Übereinstimmung zu wollen. Zunächst wenigstens sahen wir bloß, daß der Krieg unzählige Kulturwerte und –Errungenschaften zerstört. Doch dem Wort Barbar muß nicht gerade eine herabwürdigende und verächtliche Bedeutung anhaften. Es kann auch im Sinne von Ursprünglichkeit, natürlicher Kunst und Unverdorbenheit und Naivität aufgefasst werden, so ungefähr wie es Henckell in seinen bekannten Versen tut: Wir sind die modernen Barbaren, wir rücken Mann für Mann in unüberwindlichem Schwarm, in schwellenden Scharen heraus. Wir kommen mit Hammer und Meißel, wir kommen mit Letter und Buch, wider der Menschheit Geißel, wider den goldenen Fluch. Die Römer waren Barbaren im Vergleich zu den Griechen, welche von ihnen besiegt wurden, aber gleichsam verjüngt erblühte in Rom hellenische Kultur. Auch diese griechisch-römische Kultur war dem Untergang geweiht, und abermals waren es Barbaren, die sie vernichteten. Vernichteten? Nein, was wirklich wertvoll ist, das kann nicht vernichtet werden.

Kaum waren die Völker wieder seßhaft geworden, als sich aufs neue eine wunderbar reiche Kultur erhob, zu welcher die römische viel Baumaterial beisteuern mußte. Und so war es von jeher: Das Alte stürzt und neues Leben blüht aus den Ruinen. Vielleicht ist folgendes denkbar in dieser Scheinkultur, die sich über ganz Europa, ja fast über die ganze Welt ausbreitet.

15.12.14

Unser guter Söder hat nun am vorigen Freitag auch einrücken müssen. Zum Glück ist er vorläufig in Nürnberg geblieben.

Die vergangene Woche war für Deutschland nicht recht günstig. Sein Auslandsgeschwader, das bei Coronel siegte, ist nun bei den Falklandinseln vernichtet worden bis auf das Schiff „Dresden“, das sich in einen neutralen Hafen flüchtete: Buenos Aires.

Die Zeitungen werden immer schamloser, sie fälschen und lügen darauf los, was das Zeug hält.

Aus den Verhandlungen der italienischen Kammer, die jetzt wieder vertagt ist, ging deutlich hervor, daß die deutsche Regierung wohl sein eigenes Volk, aber nicht Italien dahin zu bringen vermochte zu glauben, daß dieser Krieg für die Zentralstaaten ein Verteidigungskrieg ist. Ebenso ist dort klar bewiesen worden, daß die „klugen“ deutschen Diplomaten bis zum letzten Augenblick mit der Neutralität Englands rechneten. Daher wohl nun auch der Haß der Enttäuschung.

16.12.14

Der österreichischserbische Feldzug ist schmähslich verunglückt. Nach furchtbaren Verlusten befinden sich die Österreicher vor dem überlegenen Feind in schleunigem Rückzug. Sogar Belgrad, das man kürzlich dem alten Franzl als Geburtstagsgeschenk ehrerbietigst zu Füßen legte, mußte wieder aufgegeben werden. Der Umstand, daß mit dürren Worten so weittragende Eingeständnisse gemacht werden, läßt dort auf sehr schlimme Verhältnisse schließen. Es ist nur jammerschade um die armen und vielen Menschen, die dort einer törichten Racheidee zum Opfer fielen.

Damit nun die Unfähigkeit der österreichischen Heerführer nicht gar zu deutlich zum Ausdruck kommt, werden Siege in Galizien verkündet. Nun, wir werden ja sehen, inwieweit diese Angaben auf Wahrheit beruhen.

17.12.14

Hurrah! Hurrah! Hurrah! Der schwierige Auftrag ist schon da. Freund Rösler hat uns mit Fleisch und Wurst versorgt.

Deutsche Schiffe haben Scarborough und Hartlepool beschossen. Wenn sie sich dabei nur nicht zu weit gewagt haben! Ich halte desgleichen Demonstrationen, denn was anderes ist doch das nicht für gefahrvoller als nützlich und wertvoll. Selbst vom Standpunkt des Militarismus aus und Marinismus.

Heute Nachmittag war wieder einmal ein fürchterlicher Siegesrummel. Da der Generalstabsbericht nichts Außerordentliches enthielt, schwirrten die dümmsten Gerüchte durch die Menge. 70, Hundert, ja sogar 200.000 Russen seien neuerdings gefangen, Warschau sei gefallen und was dergl. mehr ist. Nichts ist so dumm, als daß es nicht Glauben fände.

18.12.14

Es ist überhaupt merkwürdig, welch ein bedeutendes Gewicht man gegenwärtig auf die Kämpfe im Osten legt. Dort, heißt es, entscheide sich der Krieg, während man früher behauptete, auf Frankreichs Boden falle die Entscheidung. Es kommt einem fast so vor, als sollte auf den Rummel im Osten, die Aufmerksamkeit vom Westen, wo es augenscheinlich rückwärts geht, abgelenkt werden. Man machts wie der Taschenspieler, der es vorzüglich versteht, die Augen und

Gedanken auf unbedeutende Manipulationen zu lenken, um unterdessen an anderer Stelle eine Überraschung vorzubereiten.

Gestern Abend war lange Herr Serk da. Ein völlig entnervter, zerrütteter Mensch. Ein armer Kerl. Nun hat er gar Anlaß, an der Treue seiner Frau zu zweifeln, die ein Verhältnis mit dem Logieherrn einging.

19.12.14

Der große Sieg von vorgestern entpuppt sich immer mehr als eine mit Luft gefüllte Schweinsblase. Die Redakteure bemühen sich zwar emsig, sie immer aufs neue wieder mit Phrasen zu füllen, aber es gelingt nicht recht. Besonders der Frankfurter Ztg. gebührt die Ehre, den großen Zeitungssieg besorgt zu haben, der sich als eine gelungene Mache darstellt, wahrscheinlich berechnet, auf die Dummen im Inn und Ausland Eindruck zu machen.

20.12.14

Der Moment der franz. Offensive scheint nun gekommen zu sein. Sie suchten die lebendige Mauer im Westen zu durchbrechen. Bei Nieuport, La Bassée, an der Somme, bei Noyon, Albert, überallgreifen sie an. Wahrscheinlich sind dies zunächst nur Vorstöße, um zu prüfen, wo die Mauer am schwierigsten ist.

21.12.14

Dieser Tage las ich ein Gespräch zwischen Dr. Carl Peters (dem sog. Hängepeters, der jetzt wieder sehr viel zitiert wird) und einem Reporter, bei welcher Gelegenheit Peters u. A. äußerte, daß er den Grundsatz Hindenburgs teile, der gesagt habe: „Die brutalste Kriegsführung sei die menschlichste, weil sie am raschesten zum Ziel führe.“ Ich meine, diese Auffassung ist nicht neu. Attila und Tamerlan haben meines Erachtens die gleichen Ansichten von der Kriegsführung gehabt.

Die große Offensive der Verbündeten im Westen hat begonnen. Wird Deutschland standhalten? Die Blätter gebärden sich äußerst zuversichtlich. Aber wer kann die Zeitungen, die jetzt so ungeheure Blödsinnsblüten bringen, noch ernst nehmen. Den Apfel schießt in dieser Hinsicht immer das Fürther Tagblatt ab. Vor wenigen Tagen, als „die Früchte“ des polnischen Sieges ausblieben, schrieb es, die Veröffentlichung unseres Siegesgewinnes geschähe nur deswegen nicht, damit die Russen nicht gewahr werden, welche eine Katastrophe über sie (die Russen) hereingebrochen ist.

23.12.14

Heute früh erhielt ich abermals 20 M durch Herrn Bürgermeister Wild. Ich muß anerkennen, daß das Kriegsfürsorgeamt äußerst coulant und ohne jede kleinliche Maßnahme handelt. Hab sofort die letzten 10 M vom Zins bezahlt. Vom vorigen. Hierauf sandten mir Weth und sein Freund Roth

allerlei Nützliches und dann kam noch eine klingende Anerkennung meiner Mitarbeit aus Berlin. Das waren große Freuden für uns, zumal wir andernfalls vollständig kahl gewesen wären. Wie es mir kommt, daß die Leute all so gut und lieb zu uns sind. –

Ach, leider nicht Alle! Wir waren heute abend, ich und Karl, mit einigen sozd. Spießbürgern im Streit, der fast schlimm ausgeartet wäre. Bloß, weil wir daran erinnerten, welche Grundsätze die Sozialdemokratie noch kurz vor dem Krieg vertreten habe und
..... hervorheben zu ihren jetzigen. Die guten Leutchen führten sich auf, als wenn man mit ihren heiligsten Gefühlen Mißbrauch getrieben hätte. Besonders regte sich Herr Michael Hofmann über Karl auf, wahrscheinlich verärgert, weil ein so junger Mensch es wagte, ihm, dem großen Herrn, der sonst gewohnt ist als Autorität zu gelten, zu widersprechen. Na, schließlich gelang es mir doch, die aufgeregten Gemüter wieder etwas zu besänftigen. –

Ob das die richtigen Patrioten sind, die den Kopf in den Sand stecken und einen durch nichts berechtigten Ton anschlagen, als ob sie schon die ganze Welt in der Tasche hätten, möcht ich sehr dahingestellt sein lassen?

Ein Jahr, das schlimm wie keines war,
verging; wir trauern tief erschauernd.
Bring uns den Frieden, neues Jahr.
Bring ihn uns bald und mach ihn dauernd.

Die halbe Welt in Blut getaucht,
gepeitscht von glühenden Eisenruten,
von Not bedroht, vom Tod umhaucht –
Warum, o Völker, müßt ihr bluten?

FürthWiki e.V.

FürthWiki e.V.